

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark. — Anzeigen 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 10.

1924.

23. Jahrgang.

Über Gottes Wirken in der Welt nach dem h. Thomas:
Stufler, D. Thomae Aq. doctrina de Deo operante (Lange).
Jüthner, Hellenen und Barbaren (Kastner).
Joüon, Grammaire de l'Hébreu biblique (Zorell).
Kortleitner, Hermeneutica biblica (Vogels).
Döller, Die Wahrsagerei im A. T. (Goettsberger).
van Kasteren, Wie Jesus predigte. 2. u. 3. Aufl. (Kastner).
Weiß, Feuerseelen. Zur Parabel von den mindernden Knechten (Kastner).
Bornhäuser, Das Wirken des Christus durch Taten und Worte (Rücker).

Jeremias, Jerusalem zur Zeit Jesu. 1. Teil (Rücker).
Hoffmann, Die Antike in der Geschichte des Christentums (Bigelmair).
Bauernfeind, Der Römerbrieftext des Origenes (Vogels).
Spáčil, La teologia di S. Anastasio Sinaita (Stiglmayr).
Oligiati, L' anima di S. Tommaso (Rolfes).
Zamboni, La gnoseologia dell' atto (Rolfes).
S. Tommaso d' Aquino. Pubblicazione commemorativa (Rolfes).

Paulus, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. 3. Bd. (Poschmann).
Schlichtner, Garcia de Cisneros: Schule des geistlichen Lebens (Wolff).
Adolph, Die Weltanschauung Gustav Theodor Fechners (Eschweiler).
Hermann, Gesammelte Aufsätze (Bartmann).
Semaine d'ethnologie religieuse 1922 (Schmidlin).
Zweite Lektorenkonferenz der deutschen Franziskaner (Meinertz).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Über Gottes Wirken in der Welt nach dem h. Thomas.

Stufler, Dr. Joannes S. J., theol. dogm. prof. in univ. Oenipont., *Divi Thomae Aquinatis doctrina de Deo operante in omni operatione naturae creatae, praesertim liberi arbitrii*. Oeniponte (Innsbruck), „Tyrolia“, 1923 (XX, 423 S. kl. 8°).

Seit 1918 hat St. in zahlreichen Aufsätzen der Innsbr. Zeitschrift für kath. Theologie die Lehre des Aquinaten über die *virtus instrumentalis*, die *praemotio physica*, die freien Willensakte, die Vorbereitung auf die Rechtfertigung usw. untersucht. Dies Buch bedeutet eine systematische Zusammenstellung und Vervollständigung des bisher Gebotenen. St. spricht zwar die Hoffnung aus, seine Forschungen möchten den Boden herstellen, auf dem die bisher einander so heftig befehdenden katholischen Schulen sich vereinigen könnten; aber er will doch nicht seine eigenen Lehrmeinungen bieten, sondern nur die Lehre des h. Thomas, so wie er sie nach jahrelangem fleißigen Forschen verstehen zu müssen glaubt. Wie weit diese Lehre heute noch ausreicht, ist eine andere Frage, und zumal bezüglich der Gnadenlehre macht St. sehr ausdrückliche Vorbehalte. Ihm „Minimismus“ vorzuwerfen ist daher unberechtigt. Wer ihn wirksam bekämpfen will, muß beweisen, daß sich dieser „Minimismus“ bei Thomas nicht finde. Bislang kann St. sich nicht beklagen, daß seine thomistischen Gegner ihm die Verteidigung seiner Deutung schwer gemacht hätten. Sie haben sich nicht einmal bemüht, seine Auffassung und deren Begründung richtig zu verstehen; viel weniger vermochten sie, seine Beweise zu widerlegen; dagegen gaben sie sich in ihrer eigenen Thomasdeutung arge Blößen (s. Th. R. 1921, 266 ff.; D. Thom. 1922, 188 ff.; 1923, 123 ff.; Rev. des Sc. ph. et th. 1922, 700; 1923, 578 ff. und St.s Abwehr in ZikTh 1922 ff.). Der heftig tobende Kampf zeigt wieder recht deutlich das ganze Elend unserer bisherigen Thomasforschung. Man legt Th. ein für allemal im Sinne eines bestimmten Systems aus und hat auch eine größere Anzahl Texte zur Verfügung, um diese Auslegung zu rechtfertigen und jede abweichende Meinung totzuschlagen. Der typische Vertreter dieser Methode war del Prado.

Damit will ich nun keineswegs St. in allem recht geben. Er ist zwar mit großer Unvoreingenommenheit an Th. herantretend, hat ihn in umfassender Weise durchgearbeitet und sich ehrlich bemüht, in den Sinn des Aquinaten einzudringen. Nachdem er so eine bestimmte Auffassung sich gebildet hat, scheint er mir aber doch auch gelegentlich in den so naheliegenden Fehler gefallen zu sein, zu einseitig die Texte, die seiner Ansicht günstig sind, zu beachten und die entgegengesetzten zu übersehen oder in wenig wahrscheinlicher Weise zu deuten. Ohne Frage aber bleibt ihm das Verdienst, manche wichtigen Gesichtspunkte zum rechten Thomasverständnis klar hervorgehoben zu haben. Seinen Arbeiten verdanke ich ungemein viel Anregung, und wenn ich im folgenden auch manche Bedenken gegen ihn vorbringe, so hoffe ich, damit auch für seine künftigen Untersuchungen einige Anregung zu bieten und zu einer sachlichen Klärung der überaus schwierigen Fragen etwas beizutragen.

1. Ein Hauptgrund, den St. immer wieder gegen die thomistische Deutung anführt, ist dieser: Eine Bewegung der geschaffenen Ursachen durch Gott vermittelt einer *praemotio physica* wäre nach der Lehre des h. Thomas nicht als eine natürliche, sondern als eine gewaltsame Bewegung zu bezeichnen: „*Agens autem exterius sic solum naturaliter movet, in quantum causat in mobili intrinsecum principium motus; sicut generans, quod dat formam gravitatis corpori gravi generato, movet ipsum naturaliter deorsum. Nihil autem aliud extrinsecum movere potest absque violentia corpus naturale, nisi forte per accidens, sicut removens prohibens . . .*“ (S. c. g. 3, 88). Doch eine genauere Untersuchung der Lehre des Aquinaten vom *motus naturalis* und *violentus* hat mich überzeugt, daß sie vielwickelter ist, als daß sie in diesem kurzen Grundsatz ihren adäquaten Ausdruck fände. Ich verweise z. B. auf In 4. Sent. d. 43 q. 1 a. 1 qc. 3. Häufig hebt Thomas hervor: Die Natur, das innere Prinzip der Bewegung, wird vom Philosophen sogleich in Materie und Form, d. h. in ein aktives und ein passives Bewegungsprinzip, geteilt, und es genügt zur natürlichen Bewegung, daß sie ein passives inneres Prinzip habe; vgl. z. B. In 3. Sent. d. 3 q. 2 a. 1 ad 6 oder S. th. 1, 2 q. 6 a. 5 ad 2: eine „*innata inclinatio ad recipiendum actionem a principio extrinseco*“ genügt. In dieser Weise ist z. B. die Bewegung des Himmels durch die Intelligenzen eine natürliche, wie Th. ausführlich S. c. g. 3, 23 darlegt: „*Motus coeli, simul est voluntarius quantum ad principium activum et naturalis quantum ad principium passivum*“. Genau dasselbe müßte doch wohl gesagt werden, wenn Gott die zweiten Ursachen zu ihren unfreien



Tätigkeiten durch eine *praemotio physica* vorausbewegt. Gewaltsam wäre eine solche Bewegung nach S. c. g. 3, 23 und vielen andern Texten gewiß nicht zu nennen. Auch dann, wenn ein niedriger Körper von einem höheren Bewegter nicht so bewegt wird, wie es seiner Form entspricht, sondern von ihm Anteil an einer höheren Art von Bewegung empfängt, so ist eine solche Bewegung zwar *supra*, aber nicht *contra naturam*, und auch nur *supra naturam particularem*, dagegen *secundum naturam universalem*. Das klassische Beispiel list die Gezeitenbewegung des Meeres durch den Mond (S. th. 1 q. 105 a. 6 u. oft). Um so mehr ist jede „*violencia*“ ausgeschlossen, wenn Gott ein Geschöpf *secundum potentiam obedientialem* bewegt. „*Cum omnis creatura sit naturaliter Deo subiecta, quidquid Deus facit in creatura, est simpliciter naturale*“ (In Ep. ad Rom. c. 11 lect. 3 fin.). „*In re qualibet naturali est naturalis ordo et habitudo ad causas omnes superiores. Et inde est, quod illa, quae fiunt in corporibus inferioribus ex impressione coelestium corporum, non sunt violenta, licet videantur esse contraria naturalibus motibus inferiorum corporum, ut patet in fluxu et refluxu maris, qui sequitur motum lunae. Et multo minus est violentum, quod a Deo fit in istis inferioribus*“ (De Pot. q. 6 a. 1 ad 17). In einigen wenigen Fällen, besonders wenn ihm die Aufgabe obliegt, die übliche Wesensbestimmung des „*raptus*“ zu rechtfertigen, redet Thomas unter Kautelen von einer Bewegung durch Gott „*contra naturam particularem*“; so De Ver. q. 13 a. 1. Doch die *praemotio physica* wäre gewiß keine „*ab eo, quod est secundum naturam, in id, quod est contra naturam, vi superioris naturae elevatio*“. — Alles in allem, scheint mir St. auf diesen Beweis gegen die thomistische Thomasdeutung verzichten zu müssen.

2. Besonders schroff stehen sich die St.sche und die thomistische Auffassung gegenüber in der Erklärung der Lehre vom „*esse*“ als „*proprius effectus Dei*“. St. bringt als Meinung des Aquinaten: „Die endlichen Ursachen können . . . dem *effectus causae universalis* neue Vollkommenheiten hinzufügen, die sich zu ihm verhalten wie der Akt zur Potenz“ (ZfkTh 1923, 557). Er beruft sich auf eine gute Anzahl Thomastexte, u. a. auf Comp. theol. c. 69: „*Causae particulares effectus universalium causarum ad aliquid determinatum appropriant, quae quidem determinatio ad effectum universalem comparatur sicut actus ad potentiam*“. Die thomistische Auffassung ist bekanntlich: Die zweiten Ursachen können die Wirkung der ersten Ursache nur in passiver Weise determinieren. Indem sie den Einfluß der ersten Ursache in sich aufnehmen, begrenzen und beschränken sie ihn durch ihre eigenen Potenzen, deren begrenzte Aufnahmefähigkeit ihn notwendig kontrahiert und so determiniert. Die Gott eigentümliche Wirkung, das *esse*, ist die „*actualitas omnium actuum, et propter hoc est perfectio omnium perfectionum. Nec intelligendum est, quod ei, quod dico esse, aliquid addatur, quod sit eo formalis, ipsum determinans sicut actus potentiam* . . . Unde non sic determinatur esse per aliud sicut potentia per actum, sed magis sicut actus per potentiam“ (De Pot. q. 7 a. 2 ad 9). Eine größere Anzahl derartiger Texte s. bei del Prado, De gratia et lib. arb. II, S. 357–363. Die Aussagen stehen sich somit schroff gegenüber. Da ist mir nun aufgefallen: Die St.schen Texte geben jene Lehre wieder, die Pierre Duhem (*Le Système du Monde*, IV, 342–345; V, 291. 471 f. 499) als die des griechischen Neuplatonismus, des Proklus und vor allem des *Liber de causis*, ausgibt. Umgekehrt ist die thomistische Lehre nach Duhem (IV, 479 s; V, 472. 491. 500) die des arabischen Neuplatonismus. Duhem selbst ist nun freilich der Meinung, daß Thomas sich in dieser Frage stets und ohne Schwanken als höchst getreuen Schüler des Avicenna und Algazel erweist (V, 491 ss.). Von der Ansicht dieser Araber durchdrungen, lasse er sich sogar verleiten, den *Liber de causis* falsch zu erklären (V, 499–501). Aber die von St. zusammengestellten Texte scheinen den Beweis zu bringen, daß sich bei Thomas auch hier neben der (wohl durchgängigen) thomistischen Auffassung wenigstens deutliche Spuren der entgegengesetzten finden. Besonders auffällig stehen beide Lehren S. c. g. 3, 66 nebeneinander. Zuerst wird das *esse* als das allervollkommenste erklärt, demgegenüber jede Natur oder Form sich wie die Potenz zum Akt verhält, und gleich darauf folgt ein Abschnitt, auf den St. sich beruft: Die zweiten Agentia fügen der Aktion des ersten Agens als ihre eigenen Wirkungen andere Vollkommenheiten hinzu, die das *esse* determinieren. Stehen nun solche Widersprüche unausgeglichen nebeneinander, wie Duhem an so vielen andern Beispielen glaubt gezeigt zu haben? Oder lassen sie sich

ausgleichen, und wie? Jedenfalls kommt man im Thomasverständnis nicht weiter, wenn die eine Partei stets die eine Serie von Texten als Lehre des Aquinaten aufstellt und die andere Partei die andere, so wie wenn man ein Werk wie das Duhemsche, das die verschiedenartigen Stücke im Lehrgebäude des h. Thomas durch Zurückführung auf die verschiedenen Quellen dem Verständnis näher zu bringen sucht, einfach damit erledigt, daß man dem Verfasser eine „erstaunliche intellektuelle Kurzsichtigkeit“ vorwirft (s. RSPT 1920, 634). Nur ein Zurückgehen auf die Quellen des Aquinaten bietet Aussicht auf Lösung so manchen Rätsels. Mag Duhem noch so einseitig sein, in dieser Beziehung wirkt er ungemein anregend, und auch St.s Forschungen könnten viel dadurch gewinnen. — Übrigens möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken: Was Duhem (IV, 345; 479; V. 499 ff.) über „*hyliathis*“ sagt, ist unrichtig. Thomas und andere Scholastiker haben zwar in dem „*ylcachim*“ oder „*ylhiathim*“, das sie in ihrer Übersetzung des *Liber de causis* lasen, eine Ableitung vom griechischen „*hyle*“ gesehen; aber das arabische Wort „*kullijjatun*“ ist gut semitisch und bedeutet „*totalitas*“, Ganzheit, Zusammengesetztheit (vgl. das hebräische „*kol*“). Der Gedanke, den der Araber dem Proklus entnommen hat, ist: Die Intelligenz ist ein Ganzes, ein Zusammengesetztes, weil sie aus dem von der ersten Ursache gewirkten Sein und der von einer zweiten Ursache hinzugefügten Form besteht. „*Hyliathis*“ bezeichnet also nicht, wie Duhem meint, die von Gott geschaffene Substanz im Gegensatz zu der von einer zweiten Ursache hinzugefügten spezielleren Form, sondern das Ganze als ein Zusammengesetztes. Sachlich hat Duhem aber recht damit, daß Thomas den *L. de causis* (Bardenhewer § 8; Thom. lect. 9) mißversteht, indem er „*Sein und Form*“ als „*Essenz und Existenz*“ deutet. — Gerade der Kommentar zum *L. de causis* müßte unter dieser Rücksicht gründlich durchgearbeitet werden. Es scheint, daß Thomas sich auch in diesem Werke mitunter im Sinne St.s ausspricht, bes. lect. 1. 3. 4. Aber gerade hier bieten sich besondere Schwierigkeiten, weil der lat. Übersetzer „*esse*“ und „*essentia*“ als gleichbedeutend nimmt (s. Duhem V, 291) und Thomas sich dieser ungenauen Redeweise vielfach anzuschließen scheint (s. den Exkurs Duhems über die Entwicklung der Lehre von Essenz und Existenz V, 281–316). — Beachtenswert ist, daß Albert d. Gr. die St.sche Auffassung ausdrücklich zurückweist: „*Determinatus influit (causa) secunda quam prima . . . Propter quod quidam instabant . . . dicentes, quod influxus a causa secunda, comparatus ad id, quod influxus est a causa prima, se habet sicut actus ad potentiam . . . Et hic error est . . . Processus autem sive fluxus a prima causa, secundum quod est ab ipsa, actus perfectus est; et accidit illi actum imperfectum esse, secundum quod est receptus in causato*“ (De causis et proc. univ. l. 2. tr. 1 c. 5). — M. E. harrt somit noch der Lösung die Frage: Wie ist zu erklären und womöglich auszugleichen, daß sich bei Thomas zwei recht verschiedene Auffassungen vom *esse* als *proprius effectus Dei* finden? Einmal ist das *esse* die „*actualitas omnium actuum*“; es ist das „*formalissimum*“ und zugleich das „*maxime communicabile*“ (De Anima a. 1 ad 17). Dann ist es wieder ein potentielles Substrat, „*id, quod primum invenitur in unoquoque ente*“, das, was „*maxime est commune omnibus*“, dem alle andern Wirkungen „*superadduntur*“, die es „*contrahunt*“ und sich zu ihm verhalten „*ut actus ad potentiam*“; daher ist denn „*id, quod primum subsistit in unoquoque, sicut in corporalibus materia et in immaterialibus substantiis quod potentiale est*“ der „*proprius effectus primae virtutis*“ (De subst. sep. c. 10).

3. Die Hauptfrage ist nun: Lehret Th. wirklich keinen *concur-sus immediatus*? Denkt er über die Mitwirkung Gottes zur geschöpflichen Tätigkeit ebenso wie Durandus? Ohne Zweifel bringt St. sehr beachtenswerte Gründe für seine Ansicht. Durch eine Fülle von Texten beweist er, daß man sich wohl hüten muß, sogleich unsern *concur-sus immediatus* ausgesprochen zu finden, sobald man bei Thomas liest: „*Deus operatur in omnibus operantibus*“, „*Deus movet*“ oder „*applicat omnes causas secundas ad agendum*“, „*omnia agentia agunt in virtute primi agentis*“ und dgl. Die vom Aquinaten selbst gegebene Erklärung solcher Redewendungen zeigt des öfters, daß es sich um die Verleihung habitueller Prinzipien, um die Erhaltung im Sein oder um eine bloß mittelbare Applikation handelt. (Wie wenig der Ausdruck „*in virtute alterius agere*“ besagen kann, beweist z. B. In 1. Sent. d. 17 q. 2 a. 3: Der letzte Tropfen höhlt den Stein, „*agens in virtute omnium praecedentium, in quantum scilicet invenit materiam dispositam per praecedentes*“, oder In 2. Sent. d. 5 q. 2 a. 1: Unter mehreren einfachen, nicht kontinuierlichen Willensakten ist der letzte, „*qui*

agit in virtute omnium praecedentium“, die „sufficiens dispositio ad gratiam“. Oeffters fehlt bei Th. jede Erwähnung eines concursus immediatus, wo wir eine solche unbedingt erwarten würden. — Aber trotz allem bleiben mir schwere Bedenken gegen St.s These: 1. Durandus spricht über diese Frage so, daß seine Meinung sofort unzweideutig klar ist. Wie kommt es, daß fast alle Theologen jahrhundertlang aus Th. das Gegenteil herausgelesen haben? — 2. Es war dies doch auch zu Th. Zeit eine viel erörterte Frage. Ihr geschichtlicher Ausgangspunkt ist wohl die Untersuchung, ob und inwiefern Gott Ursache einer bösen Handlung sei. Petrus Lomb. hatte (Sent. I. 2. d. 37) zwei Meinungen angeführt, ohne sich zu entscheiden. Praepositinus von Cremona (um 1200) hatte jede Mitwirkung Gottes genehmet. (Gegen ihn Aegidius Rom. In 2. Sent. d. 37 q. 1 a. 3). Bonaventura (a. a. O. a. 1 q. 1): „fuerunt diversae positiones... Attamen quia per multam discussionem dubia ducuntur ad manifestationem, nunc communiter tenetur...“ (s. die Scholien der Quaracchi-Ausgabe II, 864 und I, 807). Albert d. Gr. (In 2. Sent. d. 35 a. 7): „Et haec est famosa quaestio: Utrum omnis actus sit a Deo... Antiqui... duobus modis opinabantur“. Die negative Lösung „obtinuerat plures antiquorum“, jetzt aber „fere cessit ab aula et a multis modernorum reputatur haeretica“. Thomas selbst redet (In 2. Sent. d. 37 q. 2 a. 2) ebenfalls von den beiden Meinungen, die der Magister erwähnt, und sagt von der negierenden: „Quam ad praesens nulli vel pauci tenent, quia propinquissima est errori duplici“. Man darf billigerweise von St. den Nachweis erwarten, daß die damalige Diskussion dieser Frage zu seiner Thomaserklärung nicht im Widerspruch steht. — 3. Das Verhältnis der causa remota et universalis zur causa proxima et particularis findet sich nach der Anschauung der Alten ganz ebenso beim Zusammenwirken der corpora coelestia mit den inferiora zur Hervorbringung aller Erzeugungen und Bewegungen in der irdischen Körperwelt (vgl. z. B., wie Th. S. th. 1, 2 q. 109 a. 1 die „motio Dei“ als des „primum movens simpliciter“ an der „motio corporis coelestis“ als des „primum movens corporale“ veranschaulicht). Nun besteht aber doch die Mitwirkung des Himmelskörpers nicht etwa bloß in der Mitteilung permanenter Tätigkeitsprinzipien an die nächste Ursache, sondern in einem besonderen Einfluß auf diese oder auf ihre Wirkung, der eben jetzt, wo die nächste Ursache, in Tätigkeit tritt, ausgeübt wird (siehe z. B. Comm. in Arist. Metaph. I. 12 lect. 6, g, wie die Drehungen des primum coelum und der Planetensphären Beständigkeit und Wechsel im Prozeß des Entstehens und Vergehens auf Erden zustande bringen; lect. 9, c die besonderen Wirkungen der einzelnen Planeten). Somit dürfte auch der Einfluß, den Gott als absolut erste Ursache bei jeder Tätigkeit der Geschöpfe ausübt, nach der Meinung des h. Thomas sich nicht in dem erschöpfen, was St. zugibt. — Vielleicht liegen der St.schen Deutung auch hier wieder Gedanken des griechischen Neuplatonismus zugrunde; s. Proklus, Institutio (oder „Elementatio“, nicht „Elevatio“, wie St. S. 89 mit Th. sagt) theologica, pr. 56, die Erklärung, wie alle Wirkungen der zweiten Ursachen μετῶν von den ersten hervorgebracht werden, weil nämlich die zweite Ursache ihre ganze οὐλοτα und damit auch die δύναμις τοῦ παρὰ γένει der vorhergehenden Ursache verdankt.

4. P. Martin O. P. (RSPT 1923, 578) hebt mit besonderer Genugtuung St.s Geständnis hervor: „Der h. Thomas ist kein Molinist.“ Bei St. haben diese Worte ausschließlich den Sinn: „Th. lehrt nicht wie Molina einen concursus immediatus simultaneus“. Mit dieser Meinung ist St. in gut molinistischer Gesellschaft, vor allem in der Molinas selbst. Aber nicht bloß in der Frage, was Thomas in diesem Punkte gelehrt habe, sondern auch in der immerhin doch noch wohl davon verschiedenen Frage, was wahr sei, ist es für das Wesentliche des Molinismus so gut wie belanglos, ob ein concursus simultaneus oder ein praeivus oder gar kein concursus immediatus angenommen wird. Der Molinismus will eine „liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione et reprobatione concordia“ herstellen, und er findet diese mit Hilfe der göttlichen scientia media unter entschiedener Ablehnung der freiheitswidrigen physischen Praedetermination der freien Willensakte durch Gott. Gern unterschreibe ich die Worte Dummermuths (S. Thomas et doctrina praemotionis physicae, S. 216 Anm. 2): „Ut quis ad Scholam Thomisticam pertineat, necesse est, praedeterminationem physicam tueatur; ut quis vero pertinere dicatur ad Scholam Molinisticam, sufficit, quod praedeterminationem hanc neget, parum refert, quid loco eius statuat“. Dann kann man aber weiter mit Dr. Fr. Zìgon (D. Thomas

arbitrarius controversiae de concursu divino, Goritiae 1923, S. 43) folgen: „Hoc sensu S. Thomas non est Thomista, sed Molinista, quia praedeterminationem physicam respuit“. — Daß nach der klaren und beständigen Lehre des Aquinaten ein freier Akt von niemand außer dem Handelnden selbst, auch von Gott nicht, physisch determiniert werden darf, das hat auch St. wieder mit einer erdrückenden Wucht von Beweisen dargetan. Wer freilich sich einmal gewöhnt hat, Thomas nur vom bañesianischen Standpunkt aus zu sehen, der wird den schlichten Sinn all dieser Texte hinwegdistinguieren, müßte er dabei auch wie Garrigou-Lagrange (Dieu, 3. éd. S. 677) die klaren Worte des Corpus von S. th. 1, 2 q. 10 a. 4 dadurch unschädlich machen, daß er ad 3 „Si Deus movet voluntatem ad aliquid, impossibile est huic positioni, quod voluntas ad illud non moveatur“ (was selbstverständlich jeder Molinist lehrt und vom bloßen göttlichen Vorauswissen schon gerade so gut gilt) mit den Worten wiedergibt: „L'acte de résister n'est pas compatible avec la motion divine efficace (was natürlich sofort den Gedanken an eine motio intrinsecae efficace nahelegt). — St. fragt (S. 251): „Estne adhuc necessarium speciatim ex S. Thoma demonstrare, actum, ad quem voluntas seipsam non movet, liberum esse non posse?“. Der Beweis könnte allenfalls notwendig erscheinen wegen der sonderbaren Deutungen, welche die „gratia operans“ von S. th. 1, 2 q. 111 a. 2 erfahren hat, zumal bei del Prado, der hier den eigentlichen Schlüssel zum richtigen Thomasverständnis findet. Da bietet Zìgon in dem eben genannten Werke (S. 155—171) eine willkommene Ergänzung zu St. Sie schließt mit dem Ergebnis ab (S. 158): „Collabitur sic tota singularis absurda interpretatio a Del Prado proposita itemque doctrina eidem arbitrarie ac temere superaedificata funditus evertitur. Causa, quae adeo infirmis atque inanibus mediis indiget sustineri, desperata est.“ St. beruft sich (S. 249 und 251) wohl minder glücklich auf Cajetan, der zwar In 1, 2 q. 9 a. 4 unter dem ersten von Gott gewirkten Willensakt einen unfreien versteht, aber q. 111 a. 2 im Widerspruch dazu den ersten Akt, zu dem Gott den Willen bewegt, als freien auffaßt (s. Zìgon, S. 169). Daß Thomas q. 111 a. 2 unter jenem inneren Willensakt, bei dem „mens nostra est mota et non movens“ einen freien Akt versteht, ist durch ad 2 klar, bietet aber auch keine Schwierigkeit, wenn man Zìgons Erklärung annimmt. — Daß gewisse Redewendungen des englischen Lehrers, zumal wo er von der „immutatio voluntatis“ durch Gott redet, schwierig sind und Anlaß zur bañesianischen Deutung geben konnten, will ich nicht leugnen. Unstimmigkeiten der Ausdrucksweise wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, aus welch verschiedenen und entgegengesetzten Bestandteilen sich gerade die scholastische Willens- und Freiheitslehre aufbaute: Die scharfe Scheidung der προαίρεσις vom bloßen ἐκπόσιον bei Aristoteles, der allzu intellektualistische Freiheitsbegriff späterer Peripatetiker (s. M. Wittmann, Arist. und die Willensfreiheit, Phil. Jb. 1921, 5—30; 131—153), die patristisch-scholastische Lehre vom ἀντεροπόσιον oder liberum arbitrium, in der, zumal bei Augustin, der scharfe Begriff der freien Wahl gelegentlich zu gunsten eines Handelns aus innerer Neigung verdunkelt wird (libere = libenter facere). Bei Thomas finden sich öfters Hinweise auf Augustins Terminologie, gewöhnlich mit Bezugnahme auf De Civ. Dei I. 5 c. 10 (s. S. th. 1 q. 82 a. 1 ad 1; De Pot. q. 10 a. 2 ad 5; De Ver. q. 23 a. 4; q. 24 a. 1 ad 20; a. 10 obj. 5; a. 12 ad 10 der 2. Serie). Nach A. Schneider, Die Psychologie Alberts d. Gr., finden sich bei Albert die aristotelische electio-Lehre und die augustinisch theologische liberum-arbitrium-Lehre noch ganz unausgeglichen und widerspruchsvoll nebeneinander. Wittmann glaubt, ähnliche Widersprüche auch bei Thomas nachweisen zu können. Seine Beweise scheinen zwar wenig ausreichend zu sein. Doch zugegeben, daß sich bei Thomas gelegentlich Unklarheiten des Ausdrucks oder auch des Gedankens in der Richtung des Intellektualismus oder eines andern Determinismus finden, es kann gleichwohl nicht zweifelhaft sein, daß Thomas mit voller Überzeugung die wirkliche Wahlfreiheit im Sinne des Aristoteles vertreten will und eben deswegen jede physische Determination des freien Aktes durch einen andern als den Handelnden selbst entschieden ablehnt.

5. St. scheint stillschweigend vorauszusetzen, daß nach Th. kein habitus informis eingegossen wird. Wohl alle Thomisten und die meisten älteren Jesuiten erklären bekanntlich Thomas anders trotz der gelegentlichen Aussprüche: „Habitūs simul infunduntur“. S. th. 2, 2 q. 6 a. 2 ad 3 setzt Th. ausdrücklich den Fall: „ille, qui accipit a Deo fidem absque caritate“. Einen Glaubensakt ohne Habitus kann wenigstens St. nicht darunter verstehen. Denn nach ihm betrachtet Th. einen freien über-

natürlichen Akt ohne *habitus infusus* als inneren Widerspruch; und St. wird andererseits nicht bestreiten wollen, daß Th. jederzeit den Glaubensakt als eine übernatürliche Erhebung des Menschen erklärt hat (z. B. schon in 3. Sent. d. 23 q. 3 a. 2). Die entitativ natürlichen entfernten Dispositionsakte, die Thomas nach St. anerkennt, sind somit keineswegs jene Akte, die das Tridentinum s. 6 c. 6 aufführt, da diese ja mit dem übernatürlichen Glauben beginnen. Thomas erklärt denn auch ausdrücklich (In 4. Sent. d. 17 q. 1 a. 2 qc. 2 ad 4), daß die Vorbereitung auf die Gnade nicht notwendig vom Glauben geleitet zu sein braucht, sondern daß ein Ungläubiger auch auf Grund seiner natürlichen Gotteserkenntnis sich durch Affekte der Reue und Liebe auf den Empfang des Glaubens und der Gnade zugleich vorbereiten kann. St. wird somit das obige „*accipere fidem absque caritate*“ von der Eingießung des *habitus informis* im Augenblick des ersten Glaubensaktes erklären müssen. Zwischen Akt und Habitus würde Th. dann offenbar das gleiche Verhältnis gegenseitiger Kausalität annehmen wie zwischen dem letzten Dispositionsakt und den *Habitus* der Gnade und Liebe.

6. Gehen nach Th. die Akte, mit denen sich der Mensch, dem noch jede habituelle übernatürliche Ausstattung mangelt, auf die Rechtfertigungsgnade entfernt disponiert, aus einer innern übernatürlichen Heilsgnade (*gratia actualis elevans*) hervor? Wenn St. recht hat, ist für Th. eine übernatürliche Willensbewegung durch Gott ohne ein habituelles Prinzip der Erhebung schlechthin ein innerer Widerspruch, ein Akt, der zugleich *voluntarius* und *volentus* d. h. nicht *voluntarius* wäre. Den Hauptbeweis liefert De Car. a. 1. Žigon (D. Thomas, März 1924, 24–34) gibt diesem Artikel eine ganz andere Deutung, deren Richtigkeit mir mindestens sehr fragwürdig geblieben ist. Aber St. scheint doch dem Artikel eine zu große Bedeutung beizumessen. Anderwärts (S. th. 2, 2 q. 23 a. 2; In 1. Sent. d. 17 q. 1 a. 1; vgl. S. th. 1, 2 q. 110 a. 2 über Gnade und Tugenden im allgemeinen) beweist Thomas die Notwendigkeit geschaffener permanenter Prinzipien des übernatürlichen Handelns nicht aus einem innern Widerspruch des Gegenteils, sondern aus andern Gründen: Gott muß die übernatürliche Ordnung mindestens ebensogut ausstatten wie die Natur; die übernatürlichen Akte müssen *suaviter, prompte, delectabiliter* geschehen, müssen *connaturales* und *faciles* sein usw. De Car. a. 1 bekomme ich den Eindruck, als ob Th. sich gleichsam versuchsweise allzu kühn vorwagt, um sich nötigenfalls in die rückwärtigen stärkeren Schanzen zurückziehen zu können: Die gegnerische Ansicht hat drei „*inconvenientia*“: Ein übernatürlicher Liebesakt ohne *habitus creatus* wäre 1. überhaupt kein *actus voluntarius*, also ein innerer Widerspruch, und wenn auch *voluntarius*, so doch 2. kein *actus liber et meritorius*, und wenn schließlich auch dieses, so doch ganz gewiß 3. kein *actus promptus et delectabilis*, was der Liebesakt doch sein muß. — Daß nun Thomas in seinen Jugendwerken die Notwendigkeit innerer Heilsgnade zu den entfernteren Dispositionsakten leugnet und bekämpft, ist unbestreitbar. In 2. Sent. d. 28 q. 1 a. 4 redet eine über die Maßen klare Sprache, und das ist auch von allen einigermaßen unbefangenen Erklärern anerkannt worden. Ebenso sicher ist, daß Th. später seine Ansicht zum Bessern geändert hat. Er verlangt jetzt (S. th. 1, 2 q. 109 a. 6) „*aliquid auxilium gratuitum Dei interius animam moventis sive inspirantis bonum propositum*“. Der Unterschied gegen früher liegt auf der Hand. Bisher hatte ich mit fast allen Theologen angenommen, Thomas lehre hier eine *gratia actualis elevans*, und ich habe mich lange gestraubt, diese Auffassung zu verlassen. Aber St.s Gegengründe erscheinen mir doch durchschlagend. Das „*gratuitum*“ beweist nichts, da es auch in den Jugendwerken schon öfters vorkommt. Das „*interius*“ drückt die Meinungsänderung des h. Th. aus, aber es besagt keine *gratia elevans*. Die Änderung erklärt sich völlig durch diese zwei Umstände: 1. Th. hat inzwischen erkannt, daß die gegenüber den Semipelagianern festgelegte kirchliche Lehre bereits für den ersten Anfang des Bekehrungswerkes innere Gnadenhilfe verlangt. 2. Er ist auf eine Beweisführung der Eudemischen Ethik (Θ 2 [H 14], 20–23; 1248 a, 15–34) aufmerksam geworden: Da der Wille sich zu einem ersten Akt nicht selbst bewegen und nur durch etwas Höheres, als er selber ist, bewegt werden kann, so muß Gott durch einen innern Antrieb das erste Prinzip der menschlichen Ratschlüsse und Willensentscheidungen sein. — Es war mir schon früher aufgefallen, daß Thomas Quodl. 1 a. 7 den Beweis für die Notwendigkeit innerer Hilfe Gottes zur Bekehrung beginnt: „*Et quod hoc necessarium sit, probat Philosophus*“. (Ähnlich Comm. in ep. ad Rom. c. 9 lect. 3 bezüglich der zum „*usus gratiae*“ nötigen *motio Dei*: „*Probat*

autem hoc speciali ratione Aristoteles de operibus voluntatis humanae“). So beweist man in der Tat nicht die Notwendigkeit der *gratia elevans*! St. dürfte auch darin recht haben, daß zur Zeit des Aquinaten kein Theologe einen genügend klaren Begriff von der *gratia actualis elevans* gehabt hat (S. 374). Bonaventura kommt bloß so weit, daß er (In 2. Sent. d. 28 a. 2 q. 1) unter dem Namen „*gratia gratis data*“ zusammenfaßt, „*quidquid illud sit, quod superadditum est naturalibus, adiuuans aliquo modo et praeparans voluntatem ad habitum vel usum gratiae, sive . . . sit habitus . . . sive sit etiam aliquis actus*“, und daß er vom „*donum gratiae gratis datae*“ erklärt: „*tenet quasi medium inter donum gratiae gratum facientis et naturalem libertatem voluntatis*“ (also eine gewisse „*elevatio*“, wenn auch nur zur halben Höhe der *gratia gratum faciens*). — Wenn Stufers Beweise nicht widerlegt werden, bleibt es dabei: Auch in seinen späteren Werken ist Th. noch nicht zum klaren Begriff der *gratia actualis elevans* vorgedrungen. Daran wird auch der kräftige Protest nichts ändern, zu dem Martin (RSPT 1923, 580) die theologische Welt auffordert. Solche Fragen werden nicht durch Proteste entschieden, sondern durch historisch-philologische Forschungen.¹⁾ Selbstverständlich wird die heutige Theologie infolge der St.schen Entdeckung nicht den langen Weg zurückgehen, den sie seit dem 13. Jahrh. und besonders seit Trient durchgemessen hat. Sie kann überdies dabei mit vollem Recht das Bewußtsein haben, daß sie diesen Weg in der von Th. gewiesenen Richtung gegangen und daß er ihr darauf vorangeschritten ist, mag sie dann auch in dieser Richtung später weiter gekommen sein, als der Wegweiser es zu seiner Zeit vermochte.

Valkenburg.

H. Lange S. J.

Jüthner, J., Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, 1923 (XII, 159 S. gr. 8°). M. 4.

Diese Arbeit stellt einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte dar. Sie vermeidet in der Anlage und Ausführung die Methode ähnlicher Untersuchungen, nämlich die verschiedenen Einzelheiten lose aneinanderzureihen. In geschickter Darstellung wird uns griechisches Volksbewußtsein in den verschiedensten Zeitepochen vor Augen geführt. Um die Lesbarkeit des Buches zu erhöhen, sind Belege aus den Quellen und der Literatur ans Ende des Werkes gestellt.

Wir können das Ergebnis der Untersuchung mit J. (S. 101) wie folgt zusammenfassen: „Vor Alexander war mit der Formel ‚Hellenen und Barbaren‘ eine nationale Scheidung gemeint, nach ihm bedeutete sie auch die Trennung nach dem Kulturgrade in Gebildete und Ungebildete, jetzt teilt sich die Menschheit nach der Weltanschauung in Bekenner des Heidentums und des jüdisch-christlichen Glaubens, der ‚hellenischen‘ und der ‚barbarischen‘ Philosophie, und wenn beide in griechischem Gewande auftreten, so zeigt dies schon äußerlich die Verwitterung der Begriffe und die völlige Verschiebung der Auffassung an. Der Umstand nun, daß sich diese drei Anschauungen nicht einfach ablösen, sondern nebeneinander fortbestehen und sich gegenseitig durchdringen, hat jenes Schwanken der Wortbedeutung zur Folge gehabt,

¹⁾ P. Schultes sagt in seinem neuesten gegen St. gerichteten Aufsatz, der übrigens, wie gern anerkannt wird, bedeutend ruhiger und sachlicher gehalten ist, (Divus Thomas, Juni 1924, S. 185): „Er (St.) hätte noch beifügen können, daß nach seiner Voraussetzung Thomas überhaupt die *gratia actualis* negiere. Eine Widerlegung verdient diese Behauptung nicht.“ Der Beweis dafür, daß Thomas wirklich eine *gratia actualis elevans*, und zwar bereits für die entfernteren Dispositionsakte angenommen hat, muß demnach wohl sehr leicht und einleuchtend sein. Ich wäre Sch. aufrichtig dankbar, wenn er einen solchen mitteilte, aber keinen *a priori* und einen, der gegenüber den von St. und mir gebrachten Gegengründen standhält.

das fast in jedem Einzelfall eine genauere Untersuchung notwendig macht.“

Die Arbeit ist in folgende neun Abschnitte geteilt: I. Name und Begriff. II. Die Aufklärung des 5. Jahrh. III. Platon und Aristoteles. IV. Makedonien und Alexanders Weltreich. V. Isokrates und die Anfänge des Attizismus. VI. Hellenismus und Kosmopolitismus. Idealisierung der Barbarenvölker. VII. Die Römer. VIII. Das Christentum. IX. Die byzantinische Zeit.

Bietet das Werk kaum neue Ergebnisse, so ist doch die anregende Überschau recht dankenswert. In der Zeit nationaler Unduldsamkeit zeigt sie u. a., wie alt das Vorgehen ist, durch Schlagworte ganze Völker in ihrem Ansehen herabzuwürdigen.

Breslau.

Karl Kastner.

Joüon, P. Paul, S. J., Grammaire de l'Hébreu biblique. Nebst Beiheft: **Paradigmes et Index.** Rome, Institut biblique pontifical, 1923 (XII, 542 + 80 S. Lex. 8°). L. 75.

Eine sehr willkommene Gabe bietet das Bibelinstitut der Gelehrtenwelt: eine hebräische Grammatik größeren Stils. Der Name des durch seine orientalistischen Veröffentlichungen schon bestens bekannten Verf., Professors der sem. Sprachen früher zu Beirut, später am Bibelinstitut, bürgt uns dafür, daß wir unsere Erwartungen hoch spannen dürfen, ohne uns enttäuscht zu sehen. In der Tat ist es eine Freude, dieses Lehrbuch — das auch als Druckwerk eine Prachtleistung der für das Bibelinstitut arbeitenden Druckerei darstellt — durchzuprüfen.

Für die äußere Erscheinung diente sichtlich Gesenius-Kautzsch als Vorlage. Durch sparsamere Erwähnung von Literatur für Einzelfragen, Weglassung weniger wichtigen Beiwerks und Verwendung eines etwas größeren Formats wurde Raum geschaffen für Entwicklung von Teilen, die in andern Werken dieser Art, auch bei G.-K., zu kurz kommen und für angenehmer lesbare Entwicklung des Lehrstoffs. Dem Verf. lag offenbar vor allem viel an der vollständigen, ausführlichen, wissenschaftlich zuverlässigen Darstellung der gesamten Satzlehre; gerade diese Abteilung scheint uns das Buch zu einem vortrefflichen Hilfsmittel der Exegese zu machen.

Stand dem gelehrten Verf. hier eine gründliche Vorschulung durch das Altarabische und andere sem. Sprachen zu Gebote, so hat er aber auch die Eigenart des hebr. Idioms in seinen verschiedenen Erscheinungsarten in alten und spätern, prosaischen und poetischen Büchern erfaßt und an geeigneten Stellen hervorgehoben: eine Reihe feiner, zutreffender Beobachtungen über Sinn und Gebrauch, bzw. Nichtgebrauch bestimmter Formen und Redeweisen sind uns angenehm aufgefallen. Die Syntax bringt die verschiedenen Satzarten und -formen mit großer Vollständigkeit zur Darstellung und belegt sie mit Beispielen. — Aber auch keine andere Frage von Interesse ist hintangesetzt: die Stellung des Hebräischen in der Sprachwissenschaft, seine Geschichte, Phonetik, die Lautgesetze, die Erklärung der masoretischen Lesezeichen und Randbemerkungen, die Formen der Nomina (§ 88 A—88 M, 24 S.), der Gebrauch der Verbalformen und „Tempora“, wobei den »Verba stativa« stets eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird: alles findet sich gehörig, über Erwarten reich abgehandelt. Das Verzeichnis der Schriftstellen im Registerbändchen, wohl fast um ein

Drittel umfangreicher als bei G.-K., läßt ahnen, welch lange gründliche Forscherarbeit vorausging. Kritisch anfechtbare Stellen sind im Lehrbuch durch ein eigens hierfür geschaffenes Zeichen gekennzeichnet. Der ganze Stoff erscheint, wie es von J. nicht anders zu erwarten war, von neuem selbständig verarbeitet, wobei es ja nicht fehlen kann, daß da und dort eine abweichende Anschauung ebenso denkbar wäre; doch ist J. zurückhaltend im Urteil und spart seine *peut-être* und *probablement* nicht. — Der Preis ist, in Anbetracht des schwierigen Drucksatzes, der Valuta und des reichen Inhalts, als billig zu bezeichnen. Wir stehen nicht an, dieses Werk jedem, der sich berufsgemäß mit dem A. T. oder der hebr. Sprache abgibt, zu empfehlen; es ist ein treffliches Handwerkszeug für wissenschaftliche Arbeit.

Bezüglich der Aussprache des Hebräischen stellt die Grammatik u. E. einige Behauptungen mit ungerechtfertigter Schärfe und Bestimmtheit auf, indem sie die zahlreichen, in manchen Punkten ganz einhelligen Zeugnisse der Alten von LXX bis Hieronymus und Eusebius, die oft nach einer anderen Richtung weisen, einfach übersehen läßt und die Schulaussprache der westl. Masoreten des 7. Jahrh. n. Chr. (kennen wir diese phonetisch genau?) zu vertrauensselig als schon zur Zeit des letzten h. Schriftstellers bestehend hinstellt. So wenn die Grammatik Qameš und Q. chašuf als *ā* sprechen läßt und dies als die „wissenschaftliche“, die des Qameš als *ā* als die „falsche“ Aussprache bezeichnet, — wenn sie selbst Schwa medium stets obligatorisch aussprechen läßt (es wird gewesen sein, wie im Französischen, wo man *amener* mehr nach Belieben *améné* oder *amné* ausspricht), — wenn sie selbst vorschreibt, Schwa finale als mobile hören zu lassen (*atte, qāṭalte, gālīte, ja šālāḥate = אָטֶה, קָטַלְתָּ, גָּלִיתָ, יָא שָׁלַחְתָּ*), während die Masoreten doch nach solchen Formen Dagesch lene folgen lassen, also Schwa quiescens voraussetzen: Judic 11, 35; 13, 3; 2 Sm 14, 2; 1 Rg 14, 3, — wenn תַּפַּח mit k, p, t français gleichgesetzt werden, während die Alten alle dafür stets *ḫḫḫ* schreiben, nicht *ḫḫḫ*. Hier wird die historische Phonetik noch ihre Arbeit tun müssen.

Über יְהוָה wird das Richtige gelehrt, dann aber doch in der Übersetzung *Jéhovah* geschrieben; in Deutschland ist es doch ziemlich gelungen, diese Uniform in wissenschaftlichen Büchern außer Kurs zu setzen. — Ob יְהוָה צְבָאוֹת, trotzdem daß „Eigenname ist, nicht doch Genetivverbindung sein kann? vgl. Caspari-Wright, Arab. Gr. 4 § 79. — Die Wiedereinführung des Namens „Futur“ = Imperfekt scheint uns weniger glücklich. Läßt sich auch kein Name finden, der „adäquat“ die Natur dieser Form ausdrückt, so ließen sich doch vom richtig erklärten Terminus „Imperfekt“ die Arten des Gebrauchs bequem ableiten, während es uns fraglich erscheint, ob der § 111 b postulierte Vorzug, für die „majorité des cas“ zutreffend zu sein, sich für das „Futur“ nachweisen läßt. Besser sind die oft bei J. auftretenden Benennungen *yiqtol*, *wayyiqtol* usw. — Da das Hebr. im Perf. *Piel* und *Hifil* für beide Silben den i/e-Laut so zäh festhält, auch in Pausa und wo Gutturallaute im Spiel sind (*שָׁלַח, בָּרַךְ, מָלַא, הָקִים*), so scheint uns die Ableitung von *qattal, *haqtal doch etwas fraglich. — Mit dem von G.-K. nur schüchtern vorgelegten Qal-Passiv wird mit Recht bei J. Ernst gemacht; dazu gehören u. E. auch *זָרַק, זָלַק* (Ps 22, 9; Is 1, 7). — In § 161 b ist Am 5, 25 wohl zu Unrecht für „Hé exclamatif“ zitiert; der Sinn der Stelle scheint zu sein: „habt ihr (d. h. eure Vorfahren) einst in der Wüste auch (wie ihr es jetzt tut) Mir Opfer dargebracht und daneben mit babylonischen Götterbildern Prozessionen gehalten? (doch gewiß nicht!)“: also He interrogativum.

Unsere Bemerkungen beziehen sich, wie man sieht, nur auf Punkte von nebensächlicher Bedeutung, die dem Wert dieses schönen Lehrbuchs keinen Eintrag tun.

Valkenburg.

Franz Zorell S. J.

Kortleitner, F. X., Ord. Praem., Hermeneutica Biblica. Oeniponte, Rauch, 1923 (159 S. gr. 8°).

In den bekannten drei Hauptteilen Noematik, Heuristik und Prophoristik ist der Stoff gegliedert. P. I. (S. 8—34)

beschäftigt sich mit den verschiedenen Arten des Schriftsinnes, P. II (35—125) mit der Auffindung des Schriftsinnes, P. III (126—152) mit der Darbietung des Schriftsinnes, alles unter Beigabe vieler Beispiele aus dem A. und N. T., sowie unter Nachweisung einer reichen Literatur.

Da das Buch nach dem Vorwort den Fachgenossen nichts Neues sagen, sondern lediglich den Studierenden ein Hilfsmittel darbieten will, so mag man mit dem Verf. über Einzelheiten nicht rechten. In der Literaturangabe geht K. meines Erachtens entschieden zu weit. Eine Auswahl unter Hervorhebung des Wichtigsten und mit ganz kurzer Charakteristik des einzelnen Buches würde dem Theologen wertvollere Dienste leisten. Im allgemeinen habe ich den Eindruck, als würden die Bedürfnisse unserer Studierenden vielfach doch wohl etwas zu niedrig eingeschätzt. Ist es nötig, ihnen zu versichern, daß man aus der Tatsache, daß Paulus (Röm 15, 24. 28) die Absicht äußert, nach Spanien zu reisen, nicht schließen darf, daß diese Reise wirklich stattgefunden hat (S. 79)? Was mögen sie zu dem Satz S. 81 sagen: „*Et quod Ps 13, 1 dicitur „Dixit insipiens in corde suo: Non est deus“ sola verba: insipiens deum esse negat, vera sunt; negare deum esse, non est verum*“? S. 84 lesen wir: „*Ceterum toti populo Judaico persuasum erat summum sacerdotem in rebus ad religionem pertinentibus nequaquam falli potuisse*.“ Läßt sich ein solches Urteil irgendwie mit geschichtlichen Tatsachen stützen?

Eine Frage darf ich zum Schluß nicht unterdrücken. Im Laufe des letzten Jahrhunderts sind katholischerseits etwa dreißig mehr oder weniger ausführlich gehaltene Lehrbücher der biblischen Hermeneutik erschienen (s. die Literaturangaben S. 6). An guten exegetischen Arbeiten herrscht bekanntlich auf unserer Seite ein höchst empfindlicher Mangel. Besteht zwischen beiden Tatsachen vielleicht ein innerer Zusammenhang?

Bonn.

Heinrich Vogels.

Döller, Dr. Johannes, Prälat, ord. Professor an der Universität Wien, **Die Wahrsagerei im Alten Testament**. Erste u. zweite Auflage. [Biblische Zeitfragen, Zehnte Folge, Heft 11/12]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (56 S. 8°). M. 1,20.

Aus der Fülle seiner Studien und Lesefrüchte beleuchtet der fleißige Verf. eine alttest. Frage, die archäologisch manche Dunkelheiten aufweist und religionsgeschichtlich eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Freilich kann D. seine Darlegung mit dem Ergebnis abschließen: „Die Wahrsagerei hat bei den Israeliten nicht dieselbe Rolle gespielt wie bei anderen Völkern des alten Orients“ (S. 56). Bei letzteren bildete das Orakelwesen mit die Religion; in Israel dagegen finden wir legitim bloß Urim und Tummim eingeführt, um den göttlichen Willen zu erforschen, und das rätselhafte Ephod, dem bis heute noch nicht einwandfrei seine Stelle im israelitischen Leben angewiesen ist. Darum ist es erklärlich, daß bei weitem ausführlicher von den Erscheinungen außerhalb des A. T. die Rede ist als von der eigentlichen israelitischen Wahrsagerei. Doch was aus dem A. T. einschlägig ist, wird erschöpfend verzeichnet, und wo exegetische Fragen auftauchen, bereitet D. durch seine ungemeine Belesenheit und durch Vorlage des volkskundlichen und religionsgeschichtlichen Materials auf eine befriedigende Lösung vor. Sie bestimmt zu geben, ermöglichte der gegenwärtige Stand der Forschung nicht immer. Das gilt besonders für die beiden Hauptwahrsagemittel auf israelitischem Boden, die Urim und Tummim (S. 21—26) und das Ephod (S. 26—38), die in eingehender Weise erörtert werden. Daß daneben auch die Becherweissagung des ägyptischen Joseph und die Szene der Totenbe-

schwörung bei der Hexe von Endor eine Rolle spielen, durfte erwartet werden. D. bespricht alle Möglichkeiten durch, die eine Lösung der Schwierigkeiten zu bringen versprechen (S. 12 f. 44 ff.), und nimmt eine Stellung ein, die man meistens wird billigen können. Ob es tatsächlich sich erweisen läßt, daß Seher und Prophet ursprünglich verschieden waren (S. 4), bleibt mir doch noch zweifelhaft. Wenn auch 1 Sm 9, 9 eine spätere Glosse ist, so scheint doch die Stellung des „Sehers“ Samuel zu den Propheten seiner Zeit die Ansicht dieser Glosse zu bestätigen, daß es sich bloß um verschiedene Namen handelt. Den „Muss-Arnold“ (st. Muss-Arnolt) S. 22 wird wohl der W. R. Arnold von S. 31, wo diese Namensform richtig ist, mit verschuldet haben. Wer sich kurz und doch ausreichend genug über die älteste Wahrsagerei unterrichten will, wird mit Dank D.s Doppelheftchen durchlesen und außer reicher Literatur und umfangreichem Material sich an der Feststellung erfreuen, wie wenig diese Nachtseite des menschlichen Aberglaubens die Reinheit der gottgeoffenbarten Religion zu verdunkeln vermochte.

München.

J. Goettsberger.

van Kasteren, Joh. Peter, S. J., **Wie Jesus predigte**. Deutsche Bearbeitung von Johannes Spendel S. J. Zweite u. dritte Auflage (3.—6. Tausend). Freiburg i. Br., Herder, 1923 (IV, 100 S. 8°). Geb. M. 2,60.

Etwa nach sechs Jahren ist eine Neuauflage des prächtigen Büchleins notwendig geworden. Es hat dem Exegeten nichts Neues zu sagen. Dagegen werden es Katecheten und Homileten mit Nutzen und Genuß lesen. Die gefällige Art religiöser Essais, in der die einzelnen Kapitel geschrieben sind, läßt die apologetische Tendenz des Buches nirgends aufdringlich erscheinen. Das ganze Werk ist ein volkstümlicher Kommentar zum Leben Jesu.

Breslau.

Karl Kastner.

Weiß, Dr. Karl, Professor in Passau, **Feuerseelen. Zur Parabel von den minderen Knechten (Lk 17, 7—10)**. Mit Predigt-Skizzen. [Separatdruck aus der Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1923, 76. Jahrg., Heft 1/2]. Linz a. D., Selbstverlag, 1923 (32 S. gr. 8°).

Der Erklärung zur Parabel vom zuversichtlichen Sämann (Theol. Revue 22 [1923] 193 f.) läßt W. eine neue folgen. Hier beschäftigt ihn lukanisches Sondergut. Zwei Auslegungen hat das Gleichnis, um nur die Hauptrichtungen zu nennen, bisher gefunden. Nach der einen — ihre Anhänger sind meistens protestantische Theologen der Neuzeit — nimmt Jesus Stellung zur Lohnfrage im sittlich religiösen Leben, und zwar in der Weise, daß er den Lohnbegriff aus seiner Ethik ausschaltet. Die andere Auslegung — man kann sie die traditionelle nennen — sieht in dem Gleichnis eine Mahnung zur Demut. Wäre die erste Auslegung richtig, so müßte, wie W. mit Recht zeigt, die Parabel als ein Fremdkörper in den Evangelien, ja im ganzen N. T. erscheinen. Denn die neutest. Ethik kennt sehr wohl den Lohngedanken. Aber auch die traditionelle Deutung will W. nicht gefallen. Er schlägt eine neue vor: Jesus lehrt in der Parabel die unbegrenzte Verpflichtung der Jünger im Dienste Gottes.

W. legt so ziemlich das Hauptgewicht auf die richtige Deutung von *δοῦλοι ἀρχεῖοί ἐσμεν*. Er lehnt zunächst

Jülichers Auffassung ab, der ἀρχεῖοι mit „armselig“ übersetzt, weil das Wort dazu geeignet sei, „die Jämmerlichkeit des Sklavenstandes zu charakterisieren“. W. findet es unwürdig, Christen mit „jämmerlichen Sklaven“ zu vergleichen. Aber auch die traditionelle Übersetzung nach der Vulgata: *Servi inutiles sumus* = „Wir sind unnütze Knechte“ behagt ihm nicht. Er will ἀρχεῖοι nicht im absoluten, sondern relativen Sinne verstanden wissen und dann das fragliche Sätzchen übersetzen: „Wir sind Knechte, die hinter ihren Verpflichtungen zurückbleiben“ oder: „Wir sind mindere Knechte“. Es erscheint mir zweifelhaft, ob diese Übersetzung und die darauf basierende Erklärung imstande sind, die sog. traditionelle Erklärung aus dem Felde zu schlagen. Warum soll nicht die Hoheit Gottes und die Schwäche des Menschen betont werden? Hat sich W. in seiner Polemik gegen die erste Auslegung auch auf die Gedankenwelt der apostolischen Briefliteratur berufen, so dürfen wir es auch ihm gegenüber tun und da dürften sich gerade bei dem Lehrer des h. Lukas, bei Paulus, nicht wenige Stützen für die traditionelle Auffassung finden.

Breslau.

Karl Kastner.

Bornhäuser, Karl, Das Wirken des Christus durch Taten und Worte. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hrsg. von A. Schlatter und W. Lütgert. 2. Reihe. 2. Band]. Gütersloh, Bertelsmann, 1921 (310 S. 8°).

Der Verf. verwahrt sich dagegen, ein „Leben Jesu“ bieten zu wollen; was er beabsichtigt, ist vielmehr, im Anschluß an das Matthäus-Evangelium „eine Erklärung namentlich jener Abschnitte zu geben, bei denen sich deutlich zeigen läßt, wie wichtig die Berücksichtigung des pharisäischen Rabinats für das Verständnis der Evangelien ist“. B. geht darum mit den Voraussetzungen eines pharisäischen Rabbiners an die Evangelien heran und sucht auf diesem Wege ein besseres Verständnis der Gesamtheit wie der Einzelheiten zu erzielen. Darum betont er auch die Wichtigkeit des Vertrautseins mit der jüdischen Theologie sowie die Bedeutung des griechischen A. T. Von der quellenkritischen Betrachtungsweise wendet er sich ab, die immer fragt, ob das Stück echt sei oder welcher Überlieferungsschicht es angehöre; es soll vielmehr der Versuch gemacht werden, „die Evangelien, allem Befremden über diesen unwissenschaftlichen Standpunkt zum Trotz, so zu lesen, wie sie sich geben, und sie zunächst einmal selber zu Worte kommen zu lassen, ehe man ihnen dreinredet“ (S. 8.) Ohne Zweifel kann diese Art, sich ganz in die Gedankenwelt jener Zeit einzuleben und daraus für „die Worte und Taten“ Jesu ein Verständnis zu gewinnen, sehr fruchtbar werden. So entfaltet sich Christus als Prophet-Messias; Jesus ist als der Gesalbte der Prophet und Messias zugleich, und er erfüllt zuerst die Weissagungen, „die von dem Propheten wie Moses gelten, ehe er als König in Herrlichkeit kommt“ (S. 291).

Ein Nachtrag I behandelt die Tageseinteilung im N. T., als Ergänzung zu des Verf. Arbeit »Zeiten und Stunden in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte« (vgl. Theol. Revue 1923 Sp. 7 ff.), Nachtrag II beschäftigt sich mit etwas, das man hier nicht suchen würde, nämlich über die Psalmenüberschrift *lamenazeach* bei Aquilas (zu S. 214).

Münster i. W.

A. Rücker.

Jeremias, Joachim, Jerusalem zur Zeit Jesu. Kulturgeschichtliche Untersuchung zur neutestamentlichen Zeitgeschichte. I. Teil. Die wirtschaftlichen Verhältnisse. Leipzig, E. Pfeiffer, 1923 (VIII, 98 S. gr. 8°). M. 3.

Für die noch fehlende Kulturgeschichte Palästinas zur Zeit Jesu eine Vorarbeit zu liefern, ist die Absicht des Verf., der zunächst die wirtschaftlichen Verhältnisse auf Grund der Angaben der Mišna, der Schriften des Josephus und einiger Apokryphen untersucht. Er hat all die Stellen gesammelt, in denen etwas über Gewerbe, Handel und Fremdenverkehr Jerusalems steht. In diesen drei Abschnitten behandelt er zunächst die Nachrichten, nach sachlichen Gruppen geordnet, und hebt jeweils dann die Eigenart Jerusalems (das an sich für Handel und Gewerbe ungünstig lag) für den betr. Wirtschaftszweig hervor. Die sorgfältige Verwertung der Angaben der Mišna ergibt unter Berücksichtigung auch anderer Quellen (und der vielleicht noch stärker zu betonenden archäologischen Befunde) nach den drei Richtungen hin ein interessantes Kulturbild.

Wenn man auch die Mišna für die genannte Zeit im allgemeinen gelten lassen muß, so würden doch Einzelheiten oft einer Kritik unterliegen; einige übertriebene, hier verwertete Angaben der Rabbinen hat bereits Dalman in einer Besprechung in der ZDPV 46, S. 232 f. auf das rechte Maß zurückgeführt. Interessant ist die von J. auf Grund des für die Schlachtung der Passahlämmer zur Verfügung stehenden Platzes durchgeführte Berechnung der Zahl der Festpilger: etwa 125 000, dazu die Zahl der Einwohner mit 55 000.

Etwas ungewöhnlich ist die äußere Form der Arbeit; das Bagerüst mit seiner Disposition und Unterabteilungen (bis „aaa“) ist stehen geblieben und am Schluß jeden Abschnittes begegnet uns eine in großen fetten Typen gedruckte Zusammenfassung; fette Typen sind auch sonst, wie bei einem Lernbuche häufig. Was andere Leute in Anmerkungen zu setzen pflegen, tritt hier in eingerücktem Kleindruck auf, öfters den Satz unterbrechend. Doch das sind Äußerlichkeiten.

Der Verf., der fünf Jahre hindurch unter der Leitung seines Vaters sich eine gründliche Anschauung des heutigen Jerusalem verschaffen konnte, hat in seiner mühevollen Sammlung und Zusammenstellung eine recht dankenswerte Arbeit geliefert, die hoffentlich auch fortgesetzt wird.

Münster i. W.

A. Rücker.

Hoffmann, Heinrich, Dr. theol. et phil., Professor der Kirchengeschichte, Die Antike in der Geschichte des Christentums. Rektoratsrede gehalten an der 88. Stiftungsfeier der Universität Bern, den 25. November 1922. Bern, Paul Haupt, Akadem. Buchhandlung vorm. M. Drechsel, 1923 (32 S.). M. 1.

Die Frage der Einwirkung der Antike auf die Kultur der späteren Zeiten ist für den klassischen Philologen, für den Kulturhistoriker, für den Juristen, für den Kunsthistoriker und nicht zuletzt für den Kirchenhistoriker von Interesse. Sie wird gewöhnlich in bejahendem Sinn beantwortet. In neuester Zeit hat allerdings Oswald Spengler ein Fortleben der Antike in der Folgezeit verneint, weil die Geschichte ein Ablauf völlig getrennter Kulturen sei. Hoffmann untersucht in seiner Rektoratsrede den Einfluß der Antike auf das Christentum. Die Verfolgung der Frage führt tief in das Grundgefüge des Christentums hinein.

Das Evangelium Jesu als solches hatte gar keine Beziehungen zur griechisch-römischen Antike und hatte auch wenig Gemeinsames mit den Erlöserreligionen des Orients. Aber schon vor und durch Paulus trat das Christentum auf den Boden der hellenischen Welt, eroberte dieselbe durch die ihm innewohnenden religiösen und ethischen Kräfte, übernahm aber selbst eine Fülle von Elementen aus derselben. Und zwar zunächst von der orientalisierten Spätantike. Gedankenmassen der Mysterienfrömmigkeit derselben drangen in die Kirche.

Ob und inwieweit der Mythos vieler Mysterienkulte von einem gestorbenen und auferstandenen Erlösergott einen entscheidenden Einfluß auf die Umbildung der Christusauflassung gehabt hat, ist das brennendste Problem der urchristlichen Forschung. Von der Mysterienfrömmigkeit stammt die Auffassung, daß das Christentum Unvergänglichkeit und Vergottung gegenüber dem Todesverhängnis gewähre; ferner die Mystik, die durch Gottesschau zur Einigung mit Gott gelangen will, weiter der Sakramentarismus, der Glaube, daß durch sinnliche Riten auf magische Weise übernatürliche Kräfte vermittelt würden, die damit zusammenhängende Umbildung des Wortkultus zum Sakramentskultus. Die pessimistische Beurteilung des Diesseits von seiten der Spätantike half die Hauptforderung der geschlechtlichen Enthaltsamkeit schaffen und brachte das Mönchtum hervor. Später kam die Kirche mit dem Althellenismus in Berührung und zwar in den Formen der stoischen/Popularphilosophie und des Neuplatonismus durch die Apologeten und Origenes. Griechische Christen wandten auf die Gottesvorstellungen die Philosophie an, modifizierten den personalistischen Gottesglauben der Bibel zugunsten der Auffassung vom höchsten Sein und höchsten Gut, Jesus wurde der göttliche Logos des Hellenismus. Paralleles geschah auf dem Gebiete der Ethik: für die Fragen des sozialen, rechtlichen und staatlichen Lebens wurden Anleihen bei der antiken Ethik gemacht. Die Zukunftserwartungen des Urchristentums wurden spiritualisiert. Im Westen war der philosophische Einschlag geringer, dafür machte sich seit Tertullian der Einfluß des römischen Geistes geltend, namentlich in der rechtlichen Auffassung des Verhältnisses von Gott und Mensch, in der Ausbildung der hierarchischen Verfassung. Dazu kamen Einwirkungen des antiken Volksglaubens in Reliquienkult, Bilder- und Heiligenverehrung. Am Ausgang der Antike wurde der Schwerpunkt nach der evangelischen Seite hin verschoben durch Augustin. Die Kirche brachte den antiken Geist auch der mittelalterlichen Kultur; er wurde allerdings von der selbständigen Aneignung der Völker durch den nordischen Geist gekreuzt: die Reaktionen des germanischen Barbarentrotzes und des germanischen Heldenideals, das germanische Landeskirchentum und der mit dem Staat verbundene Episkopat, die Bußkompensationen, die Umwandlung des seelischen Gehaltes der Aszese, die Wärme des persönlichen Verhältnisses zu Christus und Maria sprechen davon. Im gotischen Dom verbindet sich germanischer Formwille mit mittelalterlich-christlicher Innigkeit. Aber die Antike blieb trotzdem erhalten und es kam zu neuen Rezeptionen: das mittelalterliche Kaisertum als Fortsetzung des römischen Kaisertums enthält spätantike Gedanken und vor allem äußerte sich die Rezeption der Antike in der Begründung der christlichen Glaubenslehre durch platonische Gedanken und aristotelische Philosophie, sowie in dem mystischen Erleben, das zwar auch vom germanischen Geist beeinflusst ist, aber doch in seinem Grundschema auf den Neuplatonismus zurückgeht. Luther hat sich weit von der Antike entfernt: das, was er ausschied, entstammte zum großen Teil der Antike. Doch benötigte er z. B. den antiken Begriff eines natürlichen Gesetzes für Staats- und Gesellschaftsethik. Dagegen Zwinglis Gedankenwelt steht ganz unter dem Gesichtspunkt: Christentum und Antike und auch auf lutherischem Boden hat Melanchthon wieder Philosophie mit Theologie verbunden und hierzu die Philosophie der Antike, besonders Cicero, verwertet. Bei aller Beschränkung auf die Bibel hat der Pietismus der Mystik mit etwas neuplatonischem Einschlag Eingang in die Kirche verschafft. In der Renaissance wurde die Antike vielfach eine Gegenkraft gegen kirchliche und christliche Weltanschauung; andererseits haben auch viele die Höchstgeltung des Christentums beibehalten, oder die Antike mit dem Christentum verbunden, wie Marsilius Ficinus. Die Aufklärung brachte im Gegensatz zur Renaissance eine Entfaltung selbständiger Denkkraft auch gegenüber der Antike; aber andererseits sprach sich in ihrer negativen Religionskritik etwas vom antiken Vernunftprinzip aus und ihre positive religiöse Position (Gottesglaube, Tugendpflicht und Unsterblichkeit als Vernunftwahrheiten) steht auf der Stoa. Ein Teil des deutschen Idealismus, der deutsche Klassizismus Winkelmanns, Goethes, Schillers, Humboldts vollzog wieder eine Hinwendung zur Antike. Freilich die Hingabe an die Natur und das Sinnliche und der Wille zu ungebrochener Kraftentfaltung schuf einen Gegensatz zur Jenseitigkeit und Gebundenheit des Christentums, der noch lange, am stärksten bei Nietzsche, fortlebte. Kant jedoch gehörte mehr auf die Seite der christlichen Seelenstimmung, und abgesehen von Romantikern, die das Christliche und Germanische dem Griechischen gegenüberstellten,

haben auch Verehrer des letzteren eine Synthese versucht, wie Herder, der spätere Goethe, Humboldt, Schelling, Hegel. Ihre Religionsauffassung hat in ihrem Pantheismus, ihrer Mystik, ihrer Ablehnung des Historischen etwas von der Antike, und doch auch theistisch-griechische Einschläge. Selbst in der modernen naturalistisch-materialistischen Weltanschauung steckt noch etwas von der antiken Atomistik.

Die ganze Entwicklung zeigt die Stärke geschichtlicher Kontinuität, wenn auch das Übernommene sehr verschieden erfaßt und umgebildet wird. Ein großer Unterschied besteht für die Zeit bis zur Aufklärung und nach ihr. Denn seitdem ist die Antike nicht mehr der unumgängliche Lehrmeister, sondern das Christentum sich mit modernen Weltanschauungen auseinanderzusetzen, in denen allerdings die Antike noch ein wichtiger Bestandteil ist. Die Frage nach dem Recht oder Unrecht der Verbindung von Christentum und Antike will der Verf. an sich nicht beantworten, schließt aber doch mit dem Gedanken, daß das Christentum immer Verbindung mit den übrigen Werten des Lebens und den Kräften der Kultur zu suchen hat und daß der Theologe deshalb mit tiefer Freude sich als Glied der *universitas literarum* fühlt. Für dieses Bedürfnis der christlichen Menschheit ist die Verbindung des Christentums mit der Antike ein deutliches Zeichen.

Die Rede ist aus dem Gedanken erwachsen, daß die Geschichtswissenschaft der Gegenwart auch die Aufgabe hat, eine zusammenfassende Überschau zu bieten. Und die Überschau, wie sie Hoffmann über diese Frage gibt, ist meisterhaft durch die souveräne Zusammenfassung des ganzen Stoffes, durch die prägnante Hervorhebung der in Frage kommenden geschichtlichen Erscheinungen und die knappe Andeutung der dahinterliegenden Probleme. Die am Schlusse angebrachten Anmerkungen mit Literaturangaben bringen auch einige m. E. glückliche Auseinandersetzungen, so mit R. H. Grützners Charakterisierung des Alt- und Neuprotestantismus, und mit Oswald Spenglers Kulturphilosophie. Andererseits ist freilich zu sagen, daß das Urteil des Verf. in einzelnen Punkten vollständig an der modernen religionsgeschichtlichen Forschung orientiert ist, wie auch die Literaturangaben erkennen lassen, in denen z. B. von katholischer Forschung nur ein Werk von Kl. Baumbach sich zitiert findet. Das gilt namentlich von der Zeichnung des Urchristentums, bei der z. B. die Ausführungen über den Einfluß der Mysterienfrömmigkeit auf das Christusbild, auf das Heilsgutsdogma, auf den Sakramentarismus, auf die ethische Forderung der geschlechtlichen Enthaltsamkeit, auf die Entstehung der Institution des Mönchtums u. ä. sehr der Modifikation bedürfen.

Dillingen a. D.

Andreas Bigelmair.

Bauernfeind, Lic. Otto, Privatdozent der Theologie in Greifswald, **Der Römerbrieftext des Origenes nach dem Codex von der Goltz** (Cod. 184 B 64 des Athosklosters Lawra) untersucht und herausgegeben. [Texte u. Untersuchungen 44, 3]. Leipzig, Hinrichs, 1923 (VII, 119 S. gr. 8°). M. 4.

E. von der Goltz' Studien über die von ihm entdeckte Hs. Lawra 184 B 64 (Gregory 1739, von Soden a 78, saec. X, enthaltend Apg, Kath und Paul, nach einer Vorbemerkung zu den Paulinen aus einer „sehr alten“ Vorlage kopiert und mit zahlreichen Randbemerkungen ausgestattet) erfahren hier eine Fortsetzung. Der Text der Paulusbriefe

des Codex von der Goltz ist nach der Überschrift einer Vorlage entnommen, die aus den Kommentaren und Homilien des Origenes hergerichtet war; nur beim Römerbrief liegt die Sache etwas anders. Hier hat der Schreiber als Vorlage unmittelbar den Text des Origenes-Kommentars benutzt und lediglich für jene Abschnitte, die in seinem Exemplar fehlten (9, 1—10, 1?; 12, 16—14, 10; 16, 1—23) eine andere Vorlage, vermutlich das nämliche *παλαιότατον* wie bei den übrigen Paulinen, gebraucht. Eine Sonderuntersuchung gerade des Römerbrieftextes der Athoshandschrift, die sich dann auch über die mit dem Codex von der Goltz ziemlich nahe verwandten Minuskeln 6 (s. XI?, s. XIII?), 47 (s. XI, hat teilweise die nämlichen Scholien wie die Athoshandschrift) und den Text des Korrektors von 67 (67**, s. XI) erstreckt, ist damit gerechtfertigt.

B. hat seine Arbeit methodisch einwandfrei angelegt und die Untersuchung im Einzelnen sorgfältig durchgeführt mit dem Ergebnis, daß wir in der Athoshandschrift nicht nur den Text des Origenes besitzen, sondern daß sie uns auch ermöglicht, „einen, wenn auch bescheidenen, Einblick in seine textkritische Arbeitsweise“ zu gewinnen (S. 88).

Wenn ich gleichwohl zögere, diesem Ergebnis zuzustimmen, so geschieht dies vor allem, weil doch der charakteristischen Übereinstimmungen zwischen Origenes und dem Codex von der Goltz verhältnismäßig wenige sind — nur eine einzige Lesart findet sich, die ausschließlich beiden gemeinsam ist (Röm 7, 3 ἄρ' statt ἄρα), und diese hat nichts zu bedeuten —, dann weil ich der Überlieferung des Origenestextes nicht das gleiche Vertrauen entgegenzubringen vermag, wie der Verf. es tut, und z. B. geneigt bin, an Stellen, wo die Erklärung des Origenes von seinem Bibeltext abweicht, zu vermuten, daß die in der Erläuterung erscheinenden Lesarten die echten darstellen, und daß die im Text des Kommentars stehenden von späteren Benutzern dem gewöhnlichen Wortlaut angeglichen worden sind.

Auch im einzelnen möchte ich manches Fragezeichen anbringen und vieles anders beurteilen. B. ist z. B. geneigt, ähnlich wie Zahn (Der Brief des Paulus an die Römer, Leipzig 1910, 51; Einleitung I³ 277 ff.) das Fehlen von *ἐν δόμῳ* (Röm 1, 7) „als Urtext durchaus in Erwägung zu ziehen“ (S. 85). Mir scheint nichts klarer als die Tatsache, daß die Tilgung von *ἐν δόμῳ* in 1, 7 und in 1, 15 auf ein und die nämliche Hand zurückgehen muß, und wir haben damit gleich zu Beginn des Briefes eine wichtige „westliche“ Lesart bei Origenes, der doch (nach S. 88) kein Freund des „westlichen“ Textes gewesen sein soll. — Druckfehler finden sich in ziemlicher Anzahl, z. B. S. V. 10. 16. 31. 61. 69 usw.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Spáčil, T., S. J., *La teologia di S. Anastasio Sinaita*. Estratto dal „Bessarione“, Rivista di Studi orientali. Roma, Tipografia Pontificia nell' Istituto Pio IX, 1923 (54 S. gr. 8°).

Auf Grund des schriftlichen Nachlasses des Anastasius Sin., wie er in Migne P. gr. 89, der *Doctrina Patrum* (ed. Diekamp) und in den von Nau und Pitra herausgegebenen Stücken vorliegt, stellt Sp. die „Theologie“ des Abtes vom Sinai in 10 klar und knapp gehaltenen Kapiteln zusammen. Anastasius erscheint als ein treuer Diener der Universalkirche, die in Petrus und seinen Nachfolgern ihr Haupt erkennt, als unentwegter und kühner Bestreiter der Häresien (Nestorianer, Monophysiten und Monotheliten), als gewandter Dialektiker und gewissenhafter Hüter des von den großen Vätern ererbten Lehrgutes, endlich auch als zuverlässiger Führer auf moralischem und asketischem Gebiete. Auf die heidnische Philosophie (Aristoteles!) ist er nicht gut zu sprechen. In der Übernahme der dort gebrauchten Konzepte und Termini erblickt er die Wurzel der leidigen Häresien. Der christliche Theo-

log soll sich an die Offenbarung halten und nicht zu vorwitzig die großen Geheimnisse ergründen wollen. Der Kirchenbegriff des Anastasius ist korrekt ausgebildet. In der Gotteslehre kehren die Feststellungen der Hochpatristik wieder. Die eine Stelle *οὐχ ὁράται τὸ δίκλον τῆς Τριαδικῆς ὁντότητος ἐν τῇ ἰδικῇ ὑποστάσει τοῦ Λόγου* (M. 89, 264 B) kann nicht nur, wie Sp. meint, sondern muß sogar in orthodoxem Sinne erklärt werden, da Anastasius ausdrücklich auf die *ὑποστατικαὶ ἰδιότητες* im Gegensatz zur *οὐσία* hinweist. Schön spricht A. über die Engel (S. 17), ermutigend betreffs der Dämonen, in ein paar Punkten weniger sicher über die Seele. Sie könne über ihren Heilszustand Sicherheit erlangen, künftige Dinge voraussagen und verfallende nach der Trennung vom Leibe in einen Zustand, wo ihr Sprache, Gedächtnis und Denken benommen sind. Jedoch gilt das nur von den Seelen, die nicht im Stande der Gnade sind (S. 20). Die Herrlichkeit der heiligmachenden Gnade schildert A. mit begeisterten Worten, er tritt ein für den allgemeinen Heilswillen Gottes und kennzeichnet gut den wahren Glauben. Die Christologie bildet den Hauptteil der Theologie bei Anastasius, sie ist am besten und vollständigsten entwickelt. Hier spielen die scharf geschliffenen Definitionen von *οὐσία*, *ὑπόστασις*, *πρόσωπον* die Hauptrolle, um die Gegner zum Schweigen zu bringen. Auch recht temperamentvoll kann der feurige Eiferer im Kampfe für die Wahrheit werden. Echt katholisch, wenn auch weniger ausführlich, spricht A. über Maria, „unsere Herrin“ (*ἡμῶν δέσποινα*), und die Verehrung der Heiligen. Die h. Eucharistie weiß der Klosterabt ausnehmend zu preisen. Das Sakrament der Taufe will er schon den kleinen Kindern gespendet, die Ketzertaufe nicht wiederholt wissen. Die Beicht hält er für sehr nützlich, ohne indes deren unbedingte Notwendigkeit zu behaupten. Für die geheime Beicht wähle man einen *ἀνὴρ πνευματικὸς, ἔμπειρος, δυνάμενός σε ἰατροῦσαι*. Ohne Zweifel billigt er gleich einem Basilius nicht die Laienbeicht bei „Charismatikern“ (vgl. *ἀναγκαῖον οὖν τοῖς πεπιστευμένοις τὴν οἰκονομίαν ἐξομολογεῖσθαι τὰ ἁμαρτήματα* (Qu. 6 M. 89, 376 c). Firmung und Ehe werden nur kurz berührt. In der „Eschatologie“ will A. das Dunkel, das über dem Zustand der abgeschiedenen Seelen schwebt, nicht gelüftet wissen, das „besondere Gericht“ erwähnt er nur in schwankenden Ausdrücken (S. 46), dagegen lehrt er bestimmt eine glorreiche Auferstehung der Gerechten und ein Auferstehen der Bösen zur ewigen Pein. Das Dasein des Fegfeuers läßt sich aus A. nicht direkt beweisen, aber nach einigen Andeutungen, z. B. über die Fürbitte für die Verstorbenen, scheint er es doch vorauszusetzen (S. 48). Anmutend beschreibt A. das christliche Tugendleben nach Ziel und Mitteln und preist dessen Vollendung in der mystischen Vereinigung mit Gott. In diesem Teile der Theologie des Sinaiten offenbart sich vor allem der Charakter und die Reinheit seines Lebens (S. 34). Sp. hebt mit Recht hervor, wie sehr die Werke des Anastasius Sinaita dafür Zeugnis geben, daß die spätere Lostrennung der Griechen von Rom nicht infolge der dogmatischen Entwicklung, sondern wegen Abneigung und Opposition der Byzantiner gegen das Zentrum der christlichen Einheit erfolgte.

Spáčil stellt die Frage, ob A. den Ausgang des Hl. Geistes ausschließlich aus dem Vater lehre (S. 16). Er glaubt, auf keinen Fall habe A. den Ausgang des Hl. Geistes aus dem Sohne positiv in Abrede gestellt, und aus einigen Ausdrücken und

Prinzipien lasse sich die gleiche Wahrheit deduzieren. U. E. scheint dieser Versuch an der Stelle Hodeg. c. 17 M. 89, 264 zu scheitern. Wir lesen da *οὐδὲ τὸ ἐγκολπον* (sc. *ἔχει ὁ Λόγος ὡς ὁ Πατήρ*), *οὔτε νῦν τὸ τοῦ Πνεύματος ἐκπορευτὸν*. Im Zusammenhang kann der Sinn nur der sein: Der Sohn trägt nicht einen im Schoße wie der Vater (vgl. Joh. 1, 17), folglich hat er auch nicht das *ἴδιον*, einen aus sich hervorgehen zu lassen. Zu *νῦν* in dieser Bedeutung vgl. u. a. Passows Lexikon). Es ist also die „*processio passiva*“ bei Sp. abzulehnen. Die andern von ihm angeführten Stellen lassen sich ebenfalls ungezwungen in Übereinstimmung mit dem Gesagten erklären. Vgl. z. B. Qu. 24 M. 89, 545 *συμπρόεισι . . . συμπαρομαρτοῦν*, . . . *συμπροῶν* (sc. *τὸ Πνεῦμα τῷ Λόγῳ*). Qu. 154 M. 89, 821 ist die Rede davon, daß Sohn und Hl. Geist unzertrennbar mit dem Vater verbunden bleiben, wie zwei Strahlen aus der einen Sonne, wie zwei Bäche aus einer Quelle (*κύκλος, δίδυμος ἀντὶς, πηγὴ, δίδυμος ποταμός*). Die dreifache Gliederung *il sole, l'orbe, il raggio* (Späcil) geht nicht an, weil *κύκλος* gleichbedeutend ist mit *ἥλιος*. — Ein näheres Eingehen auf die vielbesprochene Frage über das *filius* ist hier nicht tunlich. Immerhin sei auf Joh. Damasc. *De fide orthod.* I 12 M. 94, 84 c) verwiesen. — S. 14 lies *ἀπένευμε* statt *ἀμένημε*.

Dillingen a. D.

Jos. Stiglmayr S. J.

1. **Olgiati, Francesco, L'anima di San Tommaso.** Saggio filosofico intorno alla concezione Tomista. Milano, Società ed. „Vita e pensiero“ (150 S. gr. 8°). L. 8.
2. **Zamboni, Giuseppe, La gnoseologia dell'atto come fondamento della filosofia dell'essere.** Saggio di interpretazione sistematica delle dottrine gnoseologiche di S. Tommaso d'Aquino. Ebd. (160 S. gr. 8°). L. 8.
3. **S. Tommaso d'Aquino.** Pubblicazione commemorativa del sesto centenario della canonizzazione. Ebd. 1923 (317 S. gr. 8°). L. 12.

Diese drei Veröffentlichungen sind ein beredtes Zeugnis für die Schaffensfreudigkeit der katholischen Philosophen der Gegenwart, besonders derer an der neugegründeten Universität in Mailand. Obschon mir das Italienische Schwierigkeiten macht, so habe ich mich doch bereitwillig der Mühe unterzogen, diese Schriften anzuzeigen. Denn die Wissenschaft ist eine internationale Aufgabe, die mit vereinten Kräften gelöst sein will. Diese Arbeitsgemeinschaft fordert freilich auch, daß der Freund den Freund auf Mängel, die er vorhanden glaubt, aufmerksam macht. Es kann auch, um das gleich an der Schwelle zu erledigen, bei der Trennung der Länder und Sprachen wohl geschehen und ist unseren Mailänder Kollegen tatsächlich widerfahren, daß sie Gesinnungsgenossen und Helfer zu haben wännen, wo keine sind, und von solchen nichts wissen, deren Bestrebungen schon seit Jahrzehnten denselben Ideen dienen wie die ihrigen. Vielleicht gibt schon die vorliegende Besprechung an sich nach dieser Seite einen Wink.

1. Olgiati stellt uns in der Philosophie und Theologie des h. Thomas eine große Synthese vor Augen: er erweist als ihre Grundidee den Begriff des Seins. Das Sein als solches ist der Gegenstand und seine Gründe sind das Ziel in der Metaphysik des Aquinaten. Seine Theodizee sodann zeigt Gottes Dasein und Natur und beweist die Schöpfung und Vorsehung aus der Notwendigkeit der Annahme eines Prinzips, dessen Wesenheit Sein und laute Wirklichkeit ist. Hier wäre freilich passend auf die Stelle des Aristoteles Metaphysik 12, 6 zurückgegangen worden. Des weiteren behandelt die Logik des h. Thomas den Verstand, sofern er ein Verhältnis zum Sein und zum Seienden hat, und seine Psychologie die Seele, sofern sie dem konkreten und dem abstrakten und gleichwohl wahren und wirklichen Sein erkennend und begehend

gegenübersteht. Nicht minder ist es der Gedanke des Seins, der die Theologie des h. Thomas beherrscht und ihre Einheit gewährleistet, wie im einzelnen an der spekulativen Behandlung der Inkarnation nachgewiesen wird. Aber auch hier vermisste ich eine nachdrückliche Hervorhebung des Gedankens, daß der Seinsbegriff von Gott und von den Kreaturen doch nur im analogen Sinne gilt. Es kommt das wieder auf Met. 12, 6 hinaus, wo zwischen den Dingen unterschieden wird, deren Substanz Möglichkeit und deren Substanz Wirklichkeit ist. Der Verf. schließt mit der Bemerkung, daß die moderne Spekulation sich an der Philosophie des h. Thomas orientieren muß, wenn sie den Weg zum echten Realismus finden will. Ich scheide mit Anerkennung von seiner überaus geistvollen, anregenden und schön geschriebenen Arbeit, nicht ohne gleichwohl festzustellen, daß manche gelegentliche philosophiegeschichtliche Angaben in ihr berichtigt werden müssen: über Plato, Aristoteles, Augustin und ihre Stellung zur Schöpfungs-, Ideen- und Erkenntnislehre.

2. Die fleißige, eindringende und rein sachliche Schrift von Zamboni, Professor der Gnoseologie, ist nicht leicht zu verstehen. Ich kann sie, schon wegen des wenigen verfügbaren Raumes, nur kurz besprechen. Sie hat es, wie ihr Untertitel uns sagt, mit den erkenntnistheoretischen Lehren des h. Thomas zu tun, die sie, weil sie bei dem Lehrer selbst nur zerstreut vorliegen, methodisch zusammenstellt und erläutert. Oder eigentlich will Z. nur versuchen, zu zeigen, daß die eigene Auffassung, zu der er sich durch selbständige Forschung durchgerungen hat, durch Thomas bestätigt wird. Sein Ziel ist die Objektivität und Gewißheit der Erkenntnis, also die Begründung der Philosophie des Seins, sein Weg zum Ziel die sorgfältige Analyse der seelischen intentionalen Akte und ihrer Elemente, also die Gnoseologie des Aktes oder der Tätigkeit. Diese Methode deutet das Motto auf dem Titel an: *Notitia actualis secundum quam anima non percipit se esse nisi percipiendo actum suum et obiectum* (De Ver. q. 10 a. 8 ad 5). Man braucht aber wegen dieses Verfahrens nicht zu besorgen, daß die Schrift im Subjektivismus stecken bleibt: „wenn es gelingt, sagt mit Recht der Verf. S. 14, den Mechanismus der Erkenntnis aufzudecken, so kann die Frage um die Wahrheit gelöst werden, weil *veritas cognoscitur ab intellectu . . . non solum quod cognoscit actum suum, sed secundum quod cognoscit proportionem eius ad rem: quod quidem cognosci non potest nisi cognoscatur natura principii activi, quod est ipse intellectus, in cuius natura est ut rebus conformetur* (De Ver. q. 1 a. 9).“

Die Arbeit hat fünf Teile. Der erste besteht aus exegetischen Präliminarien: die großen Probleme werden aufgerollt und die einschlägigen Ausdrücke des h. Thomas genau und mit einer gewissen Selbständigkeit erklärt und unterschieden. Der 2. Teil handelt von der Grundform der Erkenntnis, der Perzeption und den beiden Elementen der Perzeption, Bewußtsein und Aufmerksamkeit; der 3. und 4. von den abgeleiteten Formen der Erkenntnis, Begriff und Urteil; der 5. endlich von dem *intellectus agens* und dem Verhältnis von Erkenntnis und Immaterialität. Hier schickt der Verf. die bezeichnende Bemerkung voraus: „Dem Leser wird es nicht entgangen sein, daß wir in den zitierten Stellen aus St. Thomas nur das in Betracht nahmen, was auf die Gnoseologie Bezug hat, ohne auf die Frage von den Vermögen, ihrem Unterschied und ihrem Verhältnis zum Subjekt einzugehen, eine Frage, mit der die mittelalterlichen Denker sich mit solcher Leidenschaft und sozusagen Erbitterung beschäftigt haben. Sehen wir jetzt, ob die von uns gewonnenen Ergebnisse sich eignen, den Gedanken des h. Thomas bezüglich des *intellectus agens* ins Licht zu stellen!“

Z. urteilt nun, daß der *intellectus agens* vermöge des deut-

lichen Bewußtseins seiner eigenen Realität und seiner Beziehung zu dem Inhalt des in uns gegenwärtigen Phantasmas unmittelbar befähigt ist, diesen Inhalt ohne die individuellen Zutaten zu betrachten und so die ontologischen Begriffe des Seins, der Wesenheit, der Ursache usw. in uns entstehen zu lassen, und für diese Auffassung stellt er noch einmal ausgewählte Texte aus Thomas wirkungsvoll zusammen.

In diesem Gedanken des Verf. verbirgt sich sicher eine tiefe Wahrheit. Es brauchen aber darum die übereinstimmenden Ausführungen der Scholastiker nicht übersehen zu werden. Was Z. bietet, ist eine willkommene Bereicherung derselben, und er würde sich ein unvergängliches Verdienst erwerben, wenn er die große Frage vom wirkenden Verstande noch einmal und umfassender erörtern wollte.

3. Die literarische Weihegabe der Mailänder Katholischen Universität zum 6. Centenar der Kanonisation des h. Thomas besteht aus 14 Beiträgen: a) Agost. Gemelli, Die Bedeutung des Centenars des h. Thomas. Die Jubelfeier gilt nicht dem Menschen, sondern der Lehre. Der Thomismus scheidet die Geister. Man hat den mittelalterlichen Denker lange Zeit geringgeschätzt oder unbeachtet gelassen, jetzt würdigt man von gewissen Seiten seine Genialität, ohne sich ihm innerlich zu nähern. Die katholische Wissenschaft der Gegenwart muß dahin wirken, daß auch dieses geschieht. Daran erinnert uns das Centenarium. b) Amato Masnovo, Die Neuheit des h. Thomas von Aquin. Das Neue ist die Verwertung der griechischen Philosophie, besonders des Aristoteles. c) Paolo Rotta, St. Thomas und der klassische Gedanke. Aus dem ursprünglichen Streit zwischen Christentum und Hellenismus wurde mit der Zeit Freundschaft. In St. Thomas tritt die Kontinuität der menschlichen Kulturentwicklung wohlthuend hervor. d) Dom. Lanna, Das Verhältnis von Philosophie und Geschichte beim h. Thomas. Die Geschichtswissenschaft empfängt ihre Prinzipien von der Philosophie, die sie lehrt, daß die Geschichte die Entwicklung ist, durch die die menschliche Gesellschaft unter dem bestimmenden Einfluß kreatürlicher Freiheit und göttlicher Vorsehung ihrem Ziele zustrebt. e) M. Grabmann, Forschungen und Funde in bezug auf die Chronologie der quaestt. disp. und der quodlibeta. f) Reginald Schultes, Die Lehre des h. Thomas von der Entwicklung der Offenbarung und der Dogmen. g) Mariano Cordovani, Ethischer Finalismus bei St. Thomas. h) Gioach. Sestili, Der h. Thomas als Apologet. „Weil die natürliche Vernunft durch die Geschöpfe zur Erkenntnis Gottes emporsteigt, die Glaubenserkenntnis aber umgekehrt von Gott zu uns durch göttliche Offenbarung herabsteigt (C. Gent. 4, 1), so geht der Aquinate in der *Summa c. Gent.* im 4. Buche, das die eigentlichen Geheimnisse behandelt, von der geoffenbarten Lehre aus, nicht anders als in der *Summa theol.*, um dann mit der *scientia fidei*, der *ratio theologica* und den Analogien aus der Schöpfung zu schließen. In den drei ersten Büchern aber, wo die meisten behandelten Wahrheiten solche sind, die die bloße Vernunft erkennt, setzt der Doctor Angelicus die Tatsache und Lehre der Offenbarung als Direktive und als den Zielpunkt voraus, wohin er den Gegner mit metaphysischen und psychologischen Gründen führen will, damit man hernach, wie in einer Umkehr des Gedankens, den Einklang der beiden Ordnungen sieht. Und zu diesem Ende zitiert er gewöhnlich die Auktorität der Heil. Schrift

am Ende und nicht am Anfang des Kapitels, ein Verfahren, das nicht mit der modernen Aktions- oder Immanenztheorie verwechselt werden darf, die sich vielmehr auf die Seite des Gefühls oder des Voluntarismus stellt und nach Agnostizismus schmeckt“ (S. 181 f.). i) Adriano Bernareggi, Die Philosophie des Völkerrechts bei St. Thomas (Grundlinien eines christlichen Völkerrechts). k) Marc de Munnynck, Die Ästhetik des h. Thomas. l) Paolo Rossi, Die Kosmologie des h. Thomas in ihren Beziehungen zu den modernen Wissenschaften. m) Emilio Chiochetti, Die Pädagogik des h. Thomas. n) Giovanni Busnelli, Der h. Thomas und der Eklektizismus des Dante. o) Franc. Olgati, Der Untergang des h. Thomas und seine Auferstehung.

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Paulus, Dr. Nikolaus, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Dritter Band: Geschichte des Ablasses am Ausgange des Mittelalters. Paderborn, Schöningh, 1923 (XII, 558 S. gr. 8^o). M. 22.

Die Entwicklung des Ablasswesens war um die Mitte des 14. Jahrh. im wesentlichen abgeschlossen. Die von den großen Scholastikern herausgearbeitete Theorie blieb in unumstrittener Geltung, und auch in der Praxis treten neue Arten und Formen des Ablasses nicht mehr auf, wenn wir absehen von den Ablässen für die Verstorbenen, die erst seit der Mitte des 15. Jahrh. formell ausgeschrieben werden. Nichtsdestoweniger ist die Geschichte des Ablasses auch in dieser letzten Periode des Mittelalters nicht nur für den Kulturhistoriker, sondern auch für den Theologen von größtem Wert. Der Verf. hat ebenso wie in den beiden ersten Bänden (vgl. Th. Rev. 1923, 332 ff.) die gesamte gedruckte und ungedruckte Literatur, soweit sie in den bisher veröffentlichten Handschriftenkatalogen erwähnt ist, herangezogen und kritisch verarbeitet, wobei zahlreiche handschriftliche Ablasswerke zum ersten Male bekannt gemacht und gewürdigt werden. Die Frucht dieser mühevollen Arbeit liegt vor allem darin, daß es uns jetzt ermöglicht ist, auf der Grundlage des gesamten Materials ein endgültiges Urteil in den vielen Fragen zu fällen, die in der Polemik zwischen Katholiken und Protestanten bislang nicht zur Ruhe kommen konnten.

Über jeden Zweifel sichergestellt ist die Tatsache, daß in der ganzen Periode über Wesen und Wirkungen des Ablasses die dogmatisch korrekte Lehre vorgetragen worden ist. Nicht nur für die Theologen und Kanonisten der Zeit wird dies nachgewiesen, sondern ebenso für die uns erhaltenen Predigten und Erbauungsbücher. Die Behauptungen, daß der Ablass als Vergebung der Schuld hingestellt, daß Bußgesinnung zu seiner Erlangung nicht gefordert worden sei u. dgl., beruhen, wie an unzähligen Beispielen dargelegt wird, auf Mißverständnissen. In einem besonderen Abschnitt nimmt P. Stellung zu der Theorie moderner protestantischer Forscher (Bratke, Brieger), wonach der frühere Straferlaß im Spätmittelalter durch seine Verbindung mit dem Bußsakrament, wie sie vor allem im Jubelablass und dem Ablassbrief als dem „permanenten Jubelablass für den einzelnen“ zutage trete, zu einem von jeder sittlichen Disposition unabhängigen „päpstlichen Versöhnungssakrament“ oder zu einem „Schuldablass“ gemacht worden wäre. Die Theorie, mit der man

gerade die Empörung Luthers gegen den Ablass begründen will, erweist sich als ebenso unbegründet wie die schweren Vorwürfe, die man gegen die spätmittelalterliche Reuelehre erhebt.

Das Bild, das uns das Buch von der Ablasspraxis entwirft, ist vorwiegend düster. Es stellt die Periode des Verfalls dar. Die Ablässe werden immer zahlreicher und größer. Zu den wirklichen Ablassbewilligungen kommen die unzähligen Fälschungen, die vielfach mit geradezu phantastischen Zeiträumen arbeiten. Und die treibende Kraft immer die *auri sacra fames*. P. hat mit rückhaltloser Offenheit die Unsumme von Mißständen, die aus der schamlosen Verquickung des Heiligen mit niedriger Erwerbsgier hervorgingen, aufgedeckt. Auf der andern Seite tritt er aber auch einer einseitigen Beurteilung des Sachverhalts entgegen. Zunächst ist es nicht so, daß im Mittelalter der Ablass im Zentrum des religiösen Lebens gestanden hätte, wie man hin und wieder hören kann. P. macht die interessante Feststellung, daß in den uns erhaltenen Predigtsammlungen und ebenso in den Erbauungsbüchern des Mittelalters vom Ablass verhältnismäßig wenig die Rede ist, während z. B. die Reue immer wieder behandelt wird (141). Also hat der Ablass nur eine untergeordnete Stellung eingenommen, und die mit ihm verbundenen Mißbräuche sind noch kein hinreichender Beweis für den Tiefstand des religiösen Lebens überhaupt. Sodann aber handelt es sich nur um Mißbräuche beim Ablass; die Institution als solche bleibt unangetastet. In dem Abschnitt über die religiös sittlichen Folgen des Ablasses zeigt der Verf. mit zahlreichen Belegen, wie die Ablassverkündigungen mit ihren Predigten und Bußforderungen trotz allem im großen und ganzen der sittlichen Erneuerung des Volkes gedient haben und in ihren Wirkungen etwa mit den heutigen Volksmissionen verglichen werden können.

Braunsberg.

B. Poschmann.

Schlichtner, Maria Raphaela, O. S. B., Abtei Nonnberg, **Garcia de Cisneros** O. S. B., Abt von Montserrat (1455—1510): *Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung*, aus dem Lateinischen übertragen. Eingeleitet von Dr. Erhard Drinkwelder O. S. B., Erzabtei St. Ottilien. [Bücher für Seelenkultur]. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XII, 262 S. 12⁰). M. 4.

Garcia de Cisneros, Neffe des Erzbischofs von Toledo und Primas von Spanien, Ximenes de Cisneros, der dem Franziskanerorden angehörte und später Kardinal wurde (1436—1517), war von 1497—1510 Abt von Montserrat in Spanien. Er erneuerte diese in Verfall geratene Abtei und machte sie zu einem Brennpunkt des religiösen Lebens. Auf Wunsch und Drängen seiner geistlichen Söhne verfaßte er ein *Exercitatorium spirituale*, ein geistliches Exerzitienbuch, das 1500 zu Montserrat erstmals gedruckt wurde. Von diesem *Exercitatorium* legt uns nun die ehrw. Frau M. Raphaela Schlichtner, Benediktinerin der Abtei Nonnberg zu Salzburg, eine neue deutsche Übersetzung vor, der man es sofort anmerkt, daß die gelehrte Nonne sich mit Hingebung und Liebe ihrer Aufgabe gewidmet hat. Dieser Liebe zur Sache wird man auch gern Ausdrücke wie „schön Rachel“ (S. 29), die in solcher Umgebung doch etwas sonderbar anmuten, leichter nachsehen, zumal der deutsche Stil sonst ganz vorzüglich ist. Das Büchlein wird viele dankbare Leser finden, und

manche innerlich gerichtete Seele mag daraus reiche Anregung schöpfen.

P. Dr. Erhard Drinkwelder aus der Erzabtei St. Ottilien hat zu der deutschen Übersetzung eine gediegene Einleitung geschrieben, die in drei Kapiteln von der Bedeutung des Buches für das geistliche Leben, von der geschichtlichen Bedeutung Garcias und seines Werkes, endlich von dem Verhältnis des *Exercitatorium* zum Exerzitienbüchlein des h. Ignatius handelt. In der letzteren Frage entscheidet sich D. dahin, daß Ignatius aus dem *Exercitatorium* wohl Anregung schöpfen und wohl auch den einen oder anderen Gedanken daraus entlehnen konnte, daß aber sein Exerzitienbüchlein neben dem Werk Garcias ganz selbständig dastehe.

Gegen dieses Resultat, das mit den neueren Forschungen übereinstimmt, läßt sich kaum etwas sagen. Aber Bedenken muß es erregen, wenn das *Exercitatorium* auf dem Umschlag recht auffällig als „Benediktinisches Exerzitienbuch auf Grundlage der Vätertraditionen und alter Mystiker“ bezeichnet wird. Wenn auch Garcia de Cisneros Benediktiner war, so muß doch mit aller Entschiedenheit betont werden, daß sein Werk durchaus nicht Benediktinergeist atmet, diese Mystik ist keine Benediktinerascese. Jedenfalls weist die *Regula S. Benedicti* nicht diesen Weg. D. sagt ja S. 8 ff. ganz deutlich, aus welchen Quellen der Abt von Montserrat schöpfte. Seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Kard. Ximenes de Cisneros machten ihn ohne Zweifel mit der Erneuerung des religiösen Lebens bekannt und vertraut, die damals in Spanien von den Franziskanern ausging. Und franziskanische und andere von diesen beeinflusste Autoren sind es ja hauptsächlich, die Garcia ausschöpft. Allerdings nennt D. unter den im *Exercitatorium* angeführten Schriften auch solche von Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Kassiodor, Gregor d. Gr. Aber es dürfte immerhin fraglich erscheinen, ob Garcia die Väter selbständig benützt hat, oder ob er sie nur aus den Zitaten Bonaventuras, Heinrichs von Palma usw. kennt. S. 13 sagt D. selbst: „Manche Werke, wie Kassiodors Psalmenkommentar, sind offensichtlich aus zweiter Hand (Bonaventura) zitiert“, und diese Annahme dürfte wohl im allgemeinen zutreffen.

Möge der neue Cisneros viel Gutes stiften, möge er viele Seelen auf dem Wege des Heils fördern, aber man möge dabei nicht von „benediktinischer“ Ascese reden.

Maria-Laach. P. Maternus Wolff O. S. B.

Adolph, Heinrich, Lic. Dr., Privatdozent der Theologie in Gießen, **Die Weltanschauung Gustav Theodor Fechners**. Stuttgart, Strecker und Schröder, 1923 (XII, 172 S. 8⁰).

Der Verf. hat die geistesgeschichtliche Erscheinung G. Th. Fechner einer neuen Untersuchung und Darstellung für würdig gehalten, weil er in dem bekannten Vater der experimentellen Psychologie — von Fechner selbst treffend „Psychophysik“ genannt — einen echten Philosophen sieht, der sich von der Ebene der mechanistischen Naturerklärung aus zu einem umfassenden Weltbilde und zu einer sittlich-religiösen Lebensanschauung aufgeschwungen hat. A. ist der Meinung: „Den philosophischen Fechner kann nur der ablehnen, der in willkürlicher Einengung der schöpferischen Geisteskraft alles Eigene, Persönlichquellende, Subjektive streichen und dem erfahrungsmäßig Gesicherten, Gesetzmäßigen, Objektiven allein ein Recht zuerkennen will“ (S. 23). Der Verf. versucht nun aber nicht, an dem bedeutenden „Fall“ Fechner das Problem des weltanschaulich philosophierenden Subjekts und des religiösen Menschen zu erläutern; er verzichtet sogar auf eine eingehende immanente Kritik der sog. „induktiven“ Methode der F.schen Metaphysik und ihres aus Schelling-Schubart-Okenscher Spekulation, physikalischer Mechanik und christlicher

Überlieferung zusammengewachsenen Lehrgehalts. A. beschränkt sich vielmehr darauf, nach einem Überblick über den Lebensweg F.s die Hauptgedanken seiner Philosophie übersichtlich geordnet wiederzugeben. Das Schlußkapitel „Würdigung Fechners“ enthält an Kritik hauptsächlich nur die Bedenken, die andere zu den Lehrmeinungen F.s geäußert haben. Der Verf. selbst enthält sich vorsichtig des Urteils, weil nach seiner Ansicht Weltanschauung und Religion „durchaus persönliche Schöpfung ist und immer eine persönliche Angelegenheit bleiben wird“ (S. 133).

Fechner ist insofern zeitgemäß, als er einer der ersten Naturwissenschaftler ist, die aus der Enge ihrer Forschungsweise heraus zum Weltanschaulichen, zum Menschlichen vordringen möchten. In diesem Streben hat er gerade in der Gegenwart wieder zahlreiche Nachfolgerschaft. Wer sich über die Persönlichkeit und die Philosophie Fechners unterrichten will, dem kann die saubere Darstellung A.s gute Dienste leisten.

Berkum b. Bonn.

Karl Eschweiler.

Hermann, Wilhelm, Gesammelte Aufsätze. Herausgegeben von Lic. F. W. Schmidt, Privatdozent in Halle. Tübingen, Mohr (P. Siebeck), 1923 (V, 494 S. gr. 8°).

„Der vorliegende Band soll einen geschlossenen Einblick geben in Hermanns Lebenswerk.“ Die drei ersten Aufsätze beleuchten seine Auseinandersetzung mit Kant, mit Albr. Ritschl und mit Luther. Dann folgen Abhandlungen über „sein eigenes theologisches Programm“, worin der Glaube und sein Verhältnis zur Geschichte die Kardinalfrage bildet. Die letzten Aufsätze sind aus dem ethischen Gebiete. Im Anhang folgt ein Verzeichnis der gesamten Veröffentlichungen Hermanns von 1876 bis 1921. Sein bekanntestes Werk ist »Der Verkehr des Christen mit Gott« 1886 (1921⁷). Nach einem Urteile Harnacks liegen Hermanns Grundideen auf der Linie Paulus, Luther, Kant und Ritschl mit einem Einschlag von Schleiermacher. Die Verbindung mit Luther, um von der mit Paulus zu schweigen, ist aber ziemlich locker, um so näher steht H. Schleiermacher dem Vater des neueren Protestantismus.

Damit ist eigentlich schon alles gesagt, was zur Charakterisierung der Aufsätze notwendig ist. Es handelt sich in der Hauptsache um den rechten protestantischen Glaubensbegriff. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Protestantismus alles Heil vom Glauben allein ableitet, aber eine wenigstens unter gelehrten Theologen ebenso bekannte Tatsache, daß man bis heute noch über das Wesen dieses errettenden Glaubens streitet! An diesem Streit nimmt H. lebhaftesten Anteil. Er eifert gegen jenen Glaubensbegriff, der von dem Christen verlangt, eine Reihe von gottgeoffenbarter Wahrheiten fest und für wahr zu halten; da es doch „sittlich unmöglich ist, den Menschen eine kleine oder große Summe biblischer Vorstellungen vorzuschreiben als das was sie glauben müssen, um Christen zu werden.“ „Denn Glaube bedeutet doch für uns Evangelische das im Bewußtsein erlebte und betätigte Verhältnis zu Gott.“ „Leider kann man von Luther selbst nicht sagen, daß er die richtige Darstellung vom Glauben festgehalten hätte.“ „Damals hat er als „Restaurator des alten Dogmas“ dem Glauben Bahn gebrochen. Heute dagegen wird er in dieser Richtung wenigen, die es ernst meinen, etwas nutzen können.“ Der Glaube ist nicht etwas Objektives, das dem Christen wie ein „Gesetz“ von der Kirche vorgeschrieben und als Leistung und Last auferlegt werden kann. Das war er im Mittelalter. Heute ist dieser Glaube erschüttert, weil wir ein ganz anderes Weltbild haben, in dem weder Wunder noch Gebetserhörungen mehr einen Platz finden können. Der Glaube ist etwas ganz Individuelles, das ganz neu im Herzen von Gott bewirkt wird und nicht von anderer Menschen Meinung und Ansicht abhängig ist. „Es ist doch eine starke Täuschung, wenn

sich Christen für berufen und verpflichtet halten, sich das, was ein Mann wie Paulus (!) gesagt hat, mit kräftigem Entschluß als ihre eigene Meinung anzueignen und nachzusprechen. Ein solcher Entschluß kann doch nur inneren Unfrieden bewirken. Die Gedankenrüstung eines Paulus paßt uns deshalb noch lange nicht, weil wir uns herausgenommen haben, in sie hineinzuschlüpfen. Es ist überhaupt ein schwerer, wenn auch sehr naheliegender Irrtum, wenn man meint, wir Christen seien von Gott dazu bestimmt, wie geistige Parasiten (!) in den Gedanken anderer zu leben.“ „Wir wollen keine Parasiten sein, sondern wir sollen unseres eigenen Glaubens leben. Wie hat sich Luther bemüht, das klarzumachen.“ Aber Luther würde doch den Verf. dorthin abschieben, wohin er gehört, nach Schleiermacher. Wie dieser, so macht auch er den Versuch, Christus in seinen Glaubensbegriff hineinzuziehen und als ein entscheidendes Moment zu werten. Dadurch zerbricht seine ganze Theorie wieder in zwei disparate Stücke. Denn hier wird der Christ doch wieder zum „Parasiten“, da doch die historische Persönlichkeit Jesu kein Element des rein inneren Erlebens Gottes sein kann, sondern nur von außen durch geschichtliche Unterweisung erkannt werden muß. „Was soll überhaupt ein Mittler in der Region der Unmittelbarkeit?“ fragt Emil Brunner in seinem gründlichen Buche über Schleiermacher: »Die Mystik und das Wort«.

Es ist zwecklos, sich auf eine Widerlegung der sattsam bekannten Einwürfe einzulassen, der katholische Glaube sei Gesetz, Gehorsam gegen die Kirche, Parasitentum u. dgl. Die Gegner mögen das Vatikanum studieren, wo der katholische Glaubensbegriff seine amtliche Definition erhalten hat; darin steht aber doch deutlich, und jede katholische Dogmatik erörtert das näher, daß der katholische Christ nicht „die Gedanken anderer“, sondern die Offenbarung Gottes fest für wahr hält und zwar nicht, weil sie die Kirche als ein Gesetz vorlegt, nicht einmal wegen des Ansehens der apostolischen Offenbarungverkünder, sondern wegen der Autorität Gottes, der zugleich den Gläubigen im Verstande wie im Willen übernatürlich ergreift und erhebt und so zum Glauben befähigt und stark macht. Die Kirche drängt sich nicht, wie immer vorgeworfen wird, zwischen Gott und die Seele, sondern führt diese zu Gott und dann entsteht zwischen beiden in Glauben, Hoffen, Lieben eine Unmittelbarkeit und Einheit, wie sie keine Religionstheorie in der Welt inniger zu denken und zu konstruieren vermag.

Paderborn.

B. Bartmann.

Semaine d'ethnologie religieuse. Compte rendu analytique de la III. Session tenue à Tilbourg (6.—14. Sept. 1922). Enghien, Maison St. Augustin und Missionshaus St. Gabriel, 1923 (496 S. gr. 8°).

Dieser Bericht gibt in der Hauptsache die Vorträge des 3. religiös-ethnologischen oder religionswissenschaftlichen Kurses wieder, der nach langer Unterbrechung durch die Kriegs- und Nachkriegslage auf die beiden ersten von 1912/13 in Löwen gefolgt ist. Nach einer Einführung über die Geschichte der Tilburger Woche, über Organisation und Zweck des Unternehmens, über Komiteemitglieder und Teilnehmer, den Eröffnungsreden und dem Einleitungsvortrag von P. Schmidt über alte und neue Aufgaben der Woche sowie dem Stundenplan der Konferenzen werden dieselben in der dafür von den Referenten gewählten Sprache (französisch, deutsch oder englisch) wiedergegeben. Der allgemeine Teil in den drei ersten Tagen befaßt sich mit den methodologischen Fragen des ethnologischen, historischen, psychologischen und soziologischen Religionsstudiums (P. Pinard über die historisch-kulturelle, philologische und religionspsychologische Methode, Bros über die soziologische Schule,

Schmidt über die sozialen und Koppers über die wirtschaftlichen Formen der Kulturkreise, dazu Gemelli über die Gebetspsychologie sowie prähistorische Probleme und Einzelgegenden). Im II. Teil wird in der 1. Sektion das Opfer bei den primitiven und antiken Völkern (in Afrika und Indien, bei den Sumero-Akkadern, den Hebräern und Arabern, den Griechen und Römern samt allgemeinen Begriffen über die Kulturkreisstellung von Schmidt und die Psychologie des Opfers von Wunderle), in der 2. das Einweihungs- und Geheimbundwesen bei den Naturvölkern in Verbindung mit den antiken Mysterien (in Afrika, Australien, Neupommern, Neuguinea und Zentralamerika, Osiris-, Mithra-, Eleusis-, Adonis- und Attiskult nebst allgemeiner Einführung von P. Schmidt und einem Vergleich des christlichen mit den heidnischen Mysterien von P. Grandmaison) behandelt, worauf noch Schlußsitzung und Abschiedsreden, ein Epilog über die nächste Tagung (1925 in Mailand) und ein Anhang über die Kulturkreise, alphabetische Tabellen über Autoren, Götter, Völker und Gegenstände folgen.

Wie die 150 Teilnehmer und die Referenten national und sonst sehr gemischt waren, so ist auch der Wert des Gebotenen verschieden. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, müssen wir anerkennen, daß je nach der Wissenschaftlichkeit und Schulung des betr. Dozenten viel brauchbares Material zu finden ist, können aber andererseits im allgemeinen Eindruck doch nicht jedes Bedenken unterdrücken, vor allem: 1. daß es sich vielfach wie im »Anthropos«, wenigstens soweit Missionare in Betracht kommen, mehr um Rohstoff handelt, der einer wissenschaftlichen Bearbeitung noch stark entbehrt; 2. daß auch bei einzelnen Fachleuten, z. B. in der Kulturkreistheorie oder auch der Anwendung der historischen Methode, noch allerhand Hypothetisches, um nicht zu sagen Dilettantenhaftes unterläuft, das ohne stringente Beweise als absolut Sicheres und Erwiesenes hingestellt wird; 3. daß die Bedeutung der Ergebnisse und dieser ethnologisch-religionswissenschaftlichen Disziplinen überhaupt und speziell für die Missionspraxis gegenüber anderen ebenso wichtigen oder noch wichtigeren Materien vielfach überschätzt wird.

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Zweite Lektorenkonferenz der deutschen Franziskaner für Philosophie und Theologie, Breslau-Carlowitz 7.—10. Aug. 1923. Fulda, Sekretariat der Lektorenkonferenz Kloster Frauenberg (Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.), 1924 (IV, 103 S. gr. 8°).

Zum zweiten Male legen die Lektoren unter den deutschen Franziskanern Rechenschaft über ihre Bestrebungen zur Vertiefung der philosophisch-theologischen Ausbildung innerhalb des Ordens. Um die Philosophie und die Bibelwissenschaft handelte es sich bei der Aussprache des vorigen Jahres im Kloster zu Carlowitz. Und der Leser des Berichtes wird seine Freude haben an dem Geist und der Sachkunde, die sich aus den Referaten ergeben.

Lehrreich sind schon die Begrüßungsschreiben und die Ansprachen, die den 1. Teil des Berichtes ausmachen. Sie atmen Verständnis und Entschlossenheit, die geistige Ausbildung auf möglichste Höhe zu bringen. Das Referat von P. Erhard Schlund über das Wertvolle und Bleibende in der Philosophie der Gegenwart zeigt auch dem Nicht-Fachmann hohen wissenschaftlichen Ernst und umsichtige

Aufgeschlossenheit. Am ausführlichsten kommt die Bibelwissenschaft zu Worte. Sie ist vertreten mit vier Referaten: 1) Umfang und Verteilung des alttest. Lehrstoffes von P. Tharsicius Paffrath; 2) Bedeutung und Ziel des neutest. Bibelstudiums und seine Methode im allgemeinen von P. Bertrand Zimolung; 3) Die homiletische Exegese in unserem Studienbetrieb von P. Thaddaeus Soiron; 4) Das biblische Seminar von P. Dominikus Becker.

Man kann in allem Wesentlichen zustimmen. In Einzelheiten sind natürlich verschiedene Auffassungen möglich, wie ja auch auf der Konferenz selbst in der Aussprache Bedenken vorgebracht worden sind. So machte ich mir gleich beim ersten Lesen auf S. 57 ein Fragezeichen zu dem Vorschlag, die Inspirationsfrage in die Einleitungswissenschaft hineinzunehmen, und zu der Begründung, „daß die Inspiration bei der bekannten Überladung der Apologetik und Dogmatik dort nicht zu ihrem vollen Rechte kommt“. Um so lieber war es mir, später (S. 70 u. 81) zu lesen, daß P. Bertrand Zimolung die Inspirationsfrage der Dogmatik zuwies. An „Überladung“ leidet die Bibelwissenschaft wohl ganz besonders, so daß sie in dieser Hinsicht hinter der Apologetik und Dogmatik zum mindesten nicht zurücksteht. Mit Entschiedenheit tritt der Referent für die Kenntnis der hebräischen Sprache ein. Und wenn nachher in der Aussprache auch ernsthaft Bedenken erhoben wurden, so heißt es doch S. 69 abschließend, „daß wir unseren biblischen Studienbetrieb durch ein Nachgeben in dieser Frage in bedenklicher Weise herunterdrücken, auch gegenüber den anderen deutschen Studienanstalten in Rückstand geraten würden.“ Das ist bemerkenswert auch angesichts der Bestrebungen, den hebräischen Unterricht am Gymnasium völlig zurückzudrängen.

Beachtenswert ist S. 72 der Stoffverteilungsplan von P. Dominikus Becker, der die alt- und neutest. Vorlesungen in innere Beziehung zu bringen sucht. Ich fürchte aber, daß er sich schwer durchführen läßt und auch in der Praxis nicht die Bedeutung haben wird, wie es in der schematischen Skizze zuerst erscheinen mag. Ein frischer Ton und eine sehr offene Sprache finden sich namentlich bei P. Bertrand Zimolung. S. 76 heißt es z. B.: „Nirgends, von keiner theologischen Disziplin, ist aber auch die Hl. Schrift in einer solchen Weise verdreht und vergewaltigt worden wie eben von den Asketen!“ Ich weiß nicht, ob man das Ziel des exegetischen Unterrichtes so scharf dahin formulieren darf (S. 78), „den Schüler in die Bibelwissenschaft einzuführen nach dem augenblicklichen Stand der Forschung.“ Das Ziel ist doch die Einführung in die Bibel, die Bibelwissenschaft ist nur das Mittel. Die Anwendung dieses Mittels, und zwar nach dem Stand der Forschung, soll der Zuhörer freilich lernen. Aber auch hier ergeben sich für die Vorlesung ganz naturgemäß Grenzen, während das Seminar weiterführen kann. Es ist übrigens sehr erfreulich, daß der seminaristische Betrieb mit seiner Anleitung zum selbständigen Arbeiten so entschieden gefordert wird. S. 80 empfiehlt der Referent, in einem Kurs „das öffentliche Leben, in dem folgenden die Leidensgeschichte Jesu nach den vier Evangelien zu lesen.“ Die Leidensgeschichte ist ein gut begrenztes, nicht zu umfangreiches Thema. Aber wird „das öffentliche Leben“ sich für eine einzelne Vorlesung eignen? Wird es sich nicht auch hier empfehlen — wenn man nicht speziell in den Geist eines einzelnen Evangeliums einführen will —, Gruppen zu bilden, wie etwa: Die Gleichnisse, die Bergpredigt, auch die Kindheitsgeschichte u. a.? Sehr unterstreichen möchte ich aber die Forderung, daß bei der Erklärung der Paulusbrieve das persönlich Große und religiös Bedeutungsvolle des Apostels in den Vordergrund zu stellen sei. Zweimal weist P. Bertrand auf die „Eigenart mancher Universitätsprofessoren“ hin (S. 85 u. 86), um vor ihr zu warnen. Einmal, „daß sie nur ein eng begrenztes Repertoire aus ihrem Spezialstudium lesen“, und dann, daß sie „erst in den letzten Wochen des Semesters mit der Einleitung zum eigentlichen Thema fertig werden.“ Die Warnung vor solchem Unfug ist sehr berechtigt. Ich möchte aber annehmen, daß konkrete Beispiele dafür an den Universitäten nicht häufig zu finden sind.

Reiflich durchdacht und aus gründlicher persönlicher Erfahrung heraus geformt sind die Gedanken von P. Thaddaeus Soiron über die homiletische Exegese. Sie sind sehr besonnen und machen keine unberechtigten Ansprüche an die wissenschaftliche Exegese. Letztere kann und darf sich nicht in homiletische Behandlung der Hl. Schrift auflösen. Wohl aber kann und soll sie indirekt dafür wirken und vermag auch gelegentlich

einige direkte Hinweise zu geben. Was P. Thaddaeus darüber sagt, unterschreibe ich durchaus und suche es schon längst in meinen Vorlesungen zu verwirklichen. Wenn am Anfang des Referates die philologische Erklärung der homiletischen gegenübergestellt und unter den Methoden die philologisch-literarkritische an erster Stelle genannt, dagegen die theologische und religiöse Betrachtungsweise gar nicht erwähnt wird, so ist man überrascht. Im Verlaufe des Referates wird diese Auslassung aber wieder gut gemacht, und ich kann mir den also formulierten Grundsatz völlig zu eigen machen: Philologie, wo nötig, Theologie, wo möglich. Als für die homiletische Betrachtungsweise unbrauchbar soll vom N. T. nur die Grußliste Röm 16 ausscheiden. Ich glaube aber, daß man auch hier aus den fein ausgewählten, liebevollen Beiworten zu den einzelnen Namen manche wirkungsvolle Züge zur Charakteristik der vorbildlichen Persönlichkeit des Apostels entnehmen kann.

Die Söhne des h. Franziskus haben die Zeichen der Zeit erkannt. Der Konferenzbericht ist ein ehrendes Zeugnis für das geistige Streben im Franziskanerorden und kann vorbildlich wirken.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Kleinere Mitteilungen.

Wir freuen uns, von neuem den **„Taschenkalender für den katholischen Klerus deutscher Zunge“** dessen 47. Jahrgang 1925 unter der bewährten Redaktion von Hochschulprofessor Dr. K. A. Geiger-Dillingen soeben erschienen ist (Regensburg, Verlagsanstalt, kart. M. 1,50) bestens empfehlen zu können. Die Einrichtung des Buches mit seinem praktischen, reichhaltigen Kalendarium (S. 1—76) und mit seinen genauen und zuverlässigen Angaben über den Personalstand der obersten Kirchenbehörden sowie der Diözesen, die ganz oder zu einem erheblichen Teile deutschsprachig sind (S. 119—228), dürfte allen Priestern deutscher Zunge bekannt sein. Der in jedem Jahrgang wechselnde Teil bietet diesmal den 1. Abschnitt eines „kurzen Repetitorium des Kirchenrechts“ (S. 77—116). In aller Kürze gelangt hier unter stetem Hinweis auf die Kanones des C. I. C. das kirchliche Personenrecht (1. Die Kleriker, 2. die Religiösen, 3. die Laien) zur Darstellung, jedenfalls eine sehr willkommene Gabe, die schnell und gut über das heute geltende Recht unterrichtet.

»**Paust, Albert, Religionswissenschaft** [S.-A. aus Systemat. Bibliographie der wiss. Literatur Deutschlands der Jahre 1922 und 1923. Bd. 1: Geisteswissenschaften. Eine Auswahl bearbeitet von Fachleuten, hrsg. im Auftrage der Berliner Vertretung des Russischen Volkskommissariates für Bildungswesen. Berlin, Russ. Volkskommissariat für Bildungswesen, 1924]. S. 162—190 gr. 80. Nicht im Buchhandel.« — Dem Hefte sind leider keine genaueren Angaben über den Plan des Werkes beigegeben. Die „Auswahl“ erstreckt sich durchaus objektiv auf die Literatur aller religiösen Richtungen. Irgendeine Kennzeichnung der Bücher, soweit sie nicht schon in ihrem bibliographisch sorgfältig wiedergegebenen Titel liegt, findet jedoch nicht statt. Die Gruppierung ist gut. Nur möchte man hier und da einige Bücher in eine andere Gruppe eingeordnet sehen; z. B. gehören mehrere Titel aus 1 b) „Allgemeines und Sammelwerke“ und aus 5 b) „Dogmatik“ in die Religionsphilosophie. — S. 185, 15 lies Parthenius. Auf derselben Seite steht der Titel „Schill...“ zweimal.

»**Haas, Hans, Prof. d. Relig.-Geschichte a. d. Universität Leipzig, Bilderatlas zur Religionsgeschichte**, herausgeg. in Zusammenarbeit mit Hans Bonnet, Hugo Greßmann und A. 1. Lieferung. Leipzig, Deichertsche Verlagsbuchhandlung, 1924 (54 Tafeln 40).« — Der Bilderatlas ist gedacht als eine Ergänzung zum dem »Textbuch zur Rel.-Geschichte«, das Edv. Lehmann und Hans Haas unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen 1922 in 2. Aufl. herausgegeben haben. Daraus erklärt sich auch die manchmal etwas knappe Beischrift zu den einzelnen Abbildungen. Die vorliegende 1. Lieferung bietet Bilder zur Germanischen Religion. Das Bildmaterial ist gut ausgewählt, das religiöse Leben der Germanen in vorgeschichtlicher Zeit zu veranschaulichen: Bilder zum Totenkult (Gräber, Wikingerschiffe, Beigaben in den Gräbern), Gegenstände der Volksreligion (magische Gegenstände und Zeichen: Amulette usw.), hervorragende Denkmäler des offiziellen Kultus (Kultwagen, Opferkessel, Grundrisse Isländischer Tempelbauten usw.). Es folgen Bilder von Denkmälern

mit Inschriften und Darstellungen aus der Mythologie, darunter auch solche, die die Vermischung der altgermanischen mit römischen Gottheiten zeigen. Den Schluß bilden Schriftproben aus Codd. der Eddalieder. Beigegeben ist eine Karte: Germanien zur Zeit des Tacitus. Hoffentlich gelingt es dem Herausgeber, entsprechend dem Textbuch zur Religionsgeschichte auch diesen Bilderatlas zum Abschluß zu bringen. Frenz.

»**Atlas Scripturae Sacrae. Decem tabulae geographicae cum indice locorum Scripturae Sacrae Vulgatae editionis, scriptorum ecclesiasticorum et ethnicorum. Auctore Dr. Ricardo de Riess.** Editio tertia recognita et emendata, labore et studio Ludovici Heidet. Friburgi Brisgoviae, Herder & Co., MCMXXIV (40 S. und 10 Taf. 20). M. 14 geb. M. 16.« — Der Rießsche Bibelatlas erfreut sich großer Beliebtheit. Die vorhergehende Auflage besorgte Karl Rückert. Nach seinem Heimgange übernahm Ludwig Heidet die Sorge für das Werk. In jahrzehntelangem Studium hat er sich mit den einschlägigen Fragen beschäftigt und namentlich das 19 Folio-Seiten umfassende Onomastikon neu bearbeitet. Dagegen hat er auf Änderung des Kartenmaterials zwecks Eintragung der neuen Straßen und Eisenbahnlinien im Interesse des Kostenpunktes verzichtet. Titel, Vorwort, Kartenbenennungen sind in lateinischer Sprache abgefaßt. Um so auffälliger ist die Kopfüberschrift auf den einzelnen Karten: „Bibel-Atlas 4. Aufl.“, während am Titel steht: „Editio tertia“. Karl Kastner.

»**Georg Schneider, „Heilige Zeiten“.** Religiöser Gelegenheitsunterricht über das katholische Kirchenjahr für die Oberstufe der Volksschule und die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Kempten und München, Kösel & Pustet 1924 (IX, 134 S.).« — Eine Forderung, die in neuester Zeit immer wieder gestellt wurde, verlangte für den Religionsunterricht eine innigere Verbindung von Lehre und Leben, eine praktischere Gestaltung der aus dem Lehrstoff sich ergebenden Folgerungen und Forderungen. Diesem Verlangen will die Schrift bei der Behandlung des Kirchenjahres, „das wie kein zweites Gebiet des Religionsunterrichtes zur Auswertung für das religiöse Leben des katholischen Christen einladet“, gerecht werden. Die Ermahnungen und Belehrungen könnten vielleicht hin und wieder noch konkreter und bestimmter gefaßt werden. Doch das überläßt der Verf. mit Recht dem Katecheten selbst, „der sich um das Wertvollste, die eigene Mitarbeit, nicht betrügen lassen will“. Ihm wird die Schrift manchen wertvollen Fingerzeig und manche praktische Anregung geben. Einige Provinzialismen stören den norddeutschen Leser, wie „arme Leute ausspeisen“, (S. 3) „unter dem Jahre“ (S. 9) „hochgeweihtes Wasser“ u. a. J. Reinke.

»**Heinrich Hühnen, Im Kampf um Elternrecht und Gewissensfreiheit.** Essen, Verlag der Wirtschaftsstelle für Verselbständigung und Sesshaftmachung. Essen-Ruhr (55 S.).« — Diese Schrift schildert aktenmäßig den bisherigen Verlauf des Kampfes um die private Fortbildungsschule, die in Essen ins Leben gerufen wurde, weil die katholischen Eltern ihre Kinder mit gutem Gewissen der städtischen Fortbildungsschule nicht mehr glauben anvertrauen zu dürfen. Es zeigt uns, wohin es führt, wenn im Schulwesen das Staatsmonopol durchgeführt wird, und will „alle freien deutschen Staatsbürger auf diesen Kampf (um die Schule) aufmerksam machen, daß sie alle wie ein Mann eintreten für ein einziges großes, gemeinsames, und allen von der Staatsomnipotenz gewaltsam vorenthaltenes Recht, das Recht der Erziehung unserer Kinder“ und fordert sie auf „den Männern an der Ruhr durch Wort und Tat zu helfen in ihrem schweren, ihre Kräfte schier übersteigenden Kampfe“. „Siegt die freie katholische Schule in Essen, so ist für alle konfessionellen Schulen endlich Bresche gelegt.“ In diesem Sinne wünschen wir dem Schriftchen große Verbreitung und endlichen Sieg. J. Reinke.

»**Exerzitien - Leitung.** Herausgegeben von P. Georg Harrasser. Innsbruck, Tyrolia, 1923 (258 S. 80). M. 5.« — Vom 17. bis 20. August 1922 fand im Canisianum zu Innsbruck ein Kursus für Exerzitienleiter statt. Die Vorträge, die bei dieser Gelegenheit von Jesuiten gehalten wurden, werden hier der breiten Öffentlichkeit übergeben. Allen, die Exerzitien geben, bietet das Buch reiche Anregung. Historiker seien aufmerksam gemacht auf den Vortrag von P. Sudbrack über „Entwicklung und Stand der geschlossenen Laienexerzitien“. M.

»**Dimmler, Emil, Das Land der Blauen Blume.** Gedanken über Erneuerung des Lebens auf dem Boden der Kirche. Kempten, Kösel und Pustet, 1922 (V, 191 S. 80).« — Dieses Buch will

hineinführen ins Land der Blauen Blume, seit der Romantik das Sinnbild alles Großen, Tiefen, Geheimnisvollen. Weite, den meisten unbekannte, deshalb neue Strecken werden zurückgelegt im ältesten, Vorgelände, vorbei an den gottgesetzten, wegweisenden Voraussagungen und Vorbildern. Der folgsame Wanderer wird nicht nur festgehalten durch die wörtliche Wiedergabe der bilderreichen Stellen, sondern auch durch der Paraphrase sehr nahe kommende Erläuterungen. So werden diese mehr zu Aussichtspunkten ins Land der Blauen Blume, ins gelobte Land der neuesten Kirche, auf deren Boden die Erneuerung des Lebens erfolgen soll. Vorerst ergeben die gewonnenen Einblicke die hervorragenden Merkmale, an denen die wahre Kirche erkannt werden kann. Dann folgen zeitgemäße Hinweise und Ratschläge für den Eintritt und das Wohnen in diesem gottgesegneten Lande, um dessen Segnungen und Geist in sich lebendig zu machen und zu erhalten. Möge das schöne Buch vielen suchenden Seelen Führer werden ins Gottesland der heiligen Kirche.

P. C. Rösch O. Cap.

»Fehringer, Eduard, Der gute Christ im modernen Weltleben. [„Aszetische Bibliothek“]. 2. und 3. Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (X, 300 S. 12°).« — Dieses Buch ragt aus der heutigen aszetischen Literatur recht wohlthuend hervor. Der modernen aphoristisch-essayistischen Schreibweise ist es gelungen, sich auch in der wissenschaftlichen und populären aszetisch-mystischen Literatur ihren berechtigten Platz zu sichern; leider aber noch mehr, die alte systematische Methode fast ganz zu verdrängen. Da wirkt ein Buch, das seine Aufgabe nach Inhalt und Form nicht in starrer, aber doch systematischer, weg- und zielsicherer Weise löst, nicht nur erquickend und abwechselnd, sondern ist schon als Ganzes eine berechnete vollkommene Gabe. Im einzelnen ist das Werk eine kunstgerechte Zusammensetzung und Verarbeitung von Stellen aus der „Heiligen Schrift und Belehrungen der großen heiligen Meister des geistlichen Lebens und erfahrener, seelenkundiger Lehrer der christlichen Vollkommenheit“. So entstand in Wirklichkeit ein „Leben und Segen der Vollkommenheit = Anleitung zu einem frommen Leben für christliche Laien“. Titel der 1. Auflage, der den vortrefflichen Inhalt besser bezeichnet als der jetzige. Freilich werden dem jetzigen Titel entsprechend die modernen Lebensverhältnisse berücksichtigt, im Gegensatz zur neueren fast rein schöngestigen aszetischen Literatur auch die praktischen Hilfsmittel und Übungen, zu wenig oder fast gar nicht die echten und sicheren Ergebnisse und Winke der neuesten Seelenkunde, besonders der experimentellen Psychologie. Trotzdem hält das Buch, was es verspricht.

P. C. Rösch O. Cap.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Adolph, H., Organische Grundlagen der Religion. Eine formale Untersuchung. Gießen, Töpelmann (112). M 2,50.
Cunow, H., Ursprung der Religion u. des Gottesglaubens. 5. Aufl. Berl., Dietz Nachf. (164). M 3,50.
Hasse, H., Schopenhauers Religionsphilosophie u. ihre Bedeutung für die Gegenwart. Frankf. a. M., Englert & Schlosser (49). M 1,60.
Ritzert, G., Die Religionsphilosophie Ernst Troeltschs. Langensalza, Beyer (71). M 1.
Ossendowski, F., Tiere, Menschen u. Götter. Übers. von W. v. Dewall. III. Ausg. Frankf. a. M., Societäts-Druck. (369, zahlr. Taf.). M 10.
Dufourcq, A., L'Avenir du Christianisme. I. Les religions païennes et la religion juive comparées. 6^e édit. P., Plon (438). Fr 12.
Wellesz, Emmy, Die buddhistische Kunst von Gandhāra. Lpz., Seemann (12, 10 Taf.). M 1,50.
Farquhar, J. N., Modern Religious Movements in India. NY., Macmillan (XV, 471). \$ 2,50.
Morton, W. H., The Influence of the Desert on Early Islam (JReligion 4, 383–96).
Smith, H. P., The Apologetic Interpretation of Scripture in Islam and in Christianity (Ebd. 361–71).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Hartmann, R., Ein altosmanischer Kor'an-Kommentar (OrLutzg 9, 497–503).
Hopfner, Th., Die griechisch-oriental. Mysterien. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (46). M 1,20.
Stengel, P., Zu den griech. Sakralaltertümern (Hermes 59, 3, 307–21).
Buschor, E., u. R. Hamann, Die Skulpturen des Zeustempels zu Olympia. Text. Marburg (Lahn), Kunstgeschichtl. Seminar (43 mit Abb., 12 Taf. 4°).

Biblische Theologie.

- Peters, N., Der heutige Stand der bibl. Frage in unserer Kirche (ThGl 4, 337–55).
Heimbucher, M., Die „ernsten Bibelforscher“ (Ebd. 3, 255–66).
Stallmann, H., „Die Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher“. Zur Aufklärung u. Warnung. Zwickau, Schriftenverein (32). M 0,20.
Heim, K., Die Weltanschauung der Bibel. 4. Aufl. Lpz., Deichert (93). M 2,20.
Montefiore, C. G., The Old Test. and After. NY., Macmillan, 1923 (XI, 601). \$ 3,25.
Wutz, F. X., Die Bedeutung der Transskriptionen in der Septuaginta (BiblZ 16, 3/4, 193–213).
Kraft, B., Zwei unbekannte latein. Vulgatahs (Ebd. 214/5).
Charles, R. H., The Decalogue. NY., Scribner, 1923 (LIV, 294). \$ 2,75.
Linder, J., Das Lied des Moses Dt 32 (ZKathTh 3, 374–406).
Budden, Ch. W., and Hastings, E., The Local Colour of the Bible. Vol. II. I Kings—Malachi. NY., Scribner (XIV, 344). \$ 3.
Levinson, A., Tobias der Arzt u. sein Buch „Taten d. Tobias“. Berl., Rimom-Verlag (88 mit Abb.). M 2,60 (hebr.).
Reymann, K., Das Hohe Lied. Übertr. Einl. „Das hohe Lied als Buch der Liebe“ von St. v. Dunin Borkowski. Habelschwerdt, Franke (32). M 0,60.
Marty, J., Livre d'Esaïe (ch. 56–66). P., Geuthner (XXIV, 196). Fr 15.
Praetorius, F., Die Gedichte des Amos. Metrische u. textkrit. Bemerkungen. Halle, Niemeyer (III, 46 4°). M 3.
Posner, A., Das Buch des Propheten Michah. Text, Übers. u. Erkl. nebst ausführl. Beilagen. Frankf. a. M., Kauffmann (VIII, 124, 16). M 2,50.
Clemen, C., Religionsgeschichtliche Erklärung des N. T. 2., völlig Neubearb. Aufl. Hälfte 1. Gießen, Töpelmann (IV, 192). M 6.
Scott, E. V., The Spirit in the N. T. NY., Doran, 1923 (256). \$ 2.
Abrahams, I., Studies in Pharisaism and the Gospels. 2d series. NY., Macmillan (X, 226).
Cadman, W. H., The Last Journey of Jesus to Jerusalem. NY., Oxford Univ. Pr., Amer. Branch, 1923 (159). \$ 2,50.
Bornhäuser, Jesus u. sein Kommen (NKirchlZ 8, 337–54).
Riddle, D. W., The Martyr Motif in the Gospel according to Mark (JReligion 4, 397–410).
Aborn, T. L., Treatise to Theophilus. Notes on the Gospel according to St. Luke. 2 vol. Milwaukee, Morehouse Publ. Co. (XV, 748).
Sickenberger, J., Zur Quiriniusfrage (BiblZ 16, 3/4, 215/6).
Steinmetzer, F. A., Die Echtheit der Himmelfahrtserzählung Apg 1, 2–14 (ThPraktQu 3, 414–26).
Barth, K., Der Römerbrief. 3. Abdr. der neuen Bearb. Mchn., Kaiser (XXIV, 528). M 7.
Fuchs, L., Die Juden Ägyptens in ptolemäischer u. röm. Zeit. Wien XIX, Israelit. Blindeninstitut (XX, 157).
Nowack, W., Schabbat (Sabbat). Text, Übers., Erklärung, textkrit. Anhang. [Die Mischna 2, 1]. Gießen, Töpelmann (VII, 152). M 9.
Rothschild-Worms, S., Raschi (Rabbi Sch'loomo ben Isak) geb. 1040 zu Troyes, gest. 13. Juli 1105 zu Troyes. Ein Lebensbild. Worms, Herbst (12, 4 Taf.). M 1,50.
Elbogen, I., Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtl. Entwicklung. 2., vb. Aufl. Frankf. a. M., Kauffmann (XVI, 619). M 10.

Historische Theologie.

- Merrill, E. T., Essays in Early Christian History. NY., Macmillan (VIII, 344).
Mirbt, C., Quellen zur Geschichte des Papsttums u. des röm. Katholizismus. 4. Aufl. Tüb., Mohr (XXXII, 650 4°). M 15,60.

- Ljunggren, G., Det kristna syndmedvetandet intill Luther. Uppsala, Almqvist (352). Kr 10.
- Bayard, L., Les clauses chez S. Cyprien et le *cursus* rythmique (RPhilol 1, 52—61).
- Bludau, A., Der Katechumenat in Jerusalem im 4. Jahrh. (ThGl 3, 225—42).
- Chéramy, H., Un Baptistère du IV^e s. (VieArtsLiturg sept., 491—96).
- Merk, A., Der h. Ephräm u. die Apg (ZKathTh 3, 460—65).
- Ricciotti, G., Alcuni punti della teologia di S. Efreim Siro (ScuolaCatt apr., 261—71; magg., 344—55).
- Kulemann, A., Das christl. Lebensideal des Chrysostomus auf Grund seiner Schrift *περί λεγομένων*. Berl., Nauck (48). M 1,20.
- Schubert, A., Augustins Lex-Aeterna-Lehre. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. 24, 2]. Mstr., Aschendorff (VII, 61). M 2,25.
- Hessen, J., Augustinus u. seine Bedeutung für die Gegenwart. Stuttg., Strecker & Schröder (XI, 129). M 1,70.
- Ernst, J., Der ps.-augustin. Traktat *De assumptione B. Mariae* (ThPraktQu 3, 449—55).
- Robinson, J. A., The Times of S. Dunstan. NY., Oxford Univ. Pr., Amer. Branch, 1923 (188).
- Schlecht, J., Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundert-jähr. Jubiläum des h. Korbinian. Mit 29 Taf., 61 Textabb. u. 1 Kt. Mchn., Anton Huber (XVI, 552 4^o). M 30.
- , Die Corbinians-Legende nach der Handschrift des Klosters Weihenstephan vom J. 1475, hrsg. Freising, Datterer (XVIII, 72). M 3.
- Hollnsteiner, J., Das Chorherrenstift S. Florian. Bilder zur Kultur- u. Kunstgeschichte. Steyr, Prielzel (67, 48 Abb., 1 Taf.).
- Hölscher, U., Die mittelalt. Klöster Niedersachsens. Bremen, Angelsachsen-Verlag (47 mit Abb., 18 Abb.). M 3,60.
- Freisen, J., Die Stadt Geseke im früheren Herzogtum Westfalen, das dortige Kanonissenstift u. die dortigen beiden Pfarreien ad S. Cyriacum u. ad S. Petrum. Ein Beitr. zur Gesch. des Eigenkirchenwesens, zur Geschichte der kirchl. Inkorporation u. zur Frage über den Rechtsweg für kirchl. Dotationsansprüche aus der Säkularisation. Würzburg, St. Rita-Verlag (94). M 3,50.
- Voigt, M., Beiträge zur Geschichte der Visionenliteratur im MA. Lpz., Mayer & Müller (VIII, 245). M 10.
- Baumker, C., u. B. v. Waltershausen, Frühmittelalterliche Glossen des angeblichen Jeps zur Isagoge des Porphyrius. Nach d. Pariser Hs hrsg. [Beitr. zur Gesch. d. Philos. d. MA. 24, 1]. Mstr., Aschendorff (60). M 2.
- Minges, P., Über Väterzitate bei den Scholastikern. Rgsb., Kösel & Pustet (19). M 0,30.
- Kurz, M., Der Gegenstand der Beschauung nach dem h. Bernhard (CistChronik Aug., 161—63).
- P. Frédégand d'Anvers, S. François d'Assise. Turin, Marietti, 1923 (16, 32 Abb.).
- Lampen, W., De textibus S. Scripturae allegatis in opusculis S. P. N. Francisci (ArchFranchHist 3, 443—45).
- , Utrum S. P. N. Franciscus cognoverit Regulam S. Benedicti (Ebd. 445—48).
- Bondatti, G., Giochinismo e Francescanesimo nel ducento. S. Maria degli Angeli, tip. Porziuncola (XI, 173). L 12.
- Wyngaert, A. van den, Jean de Mont Corvin O. F. M., premier évêque de Khanbaliq (Pe-King) 1247—1328. Lille, S. Augustin (57).
- Altaner, B., Die Dominikanermissionen des 13. Jahrh. Forschungen zur Geschichte der kirchl. Unionen u. der Mohammedaner- u. Heidenmission des MA. [Breslauer Stud. zur hist. Theol. 3]. Habelschwerdt, Franke (XXIII, 248 4^o). M 10.
- Rolfes, E., Thomas v. Aquin: Fünf Fragen über die intellektuelle Erkenntnis (S. th. 1 qu. 84—88). Übers. u. erklärt. [Philos. Bibl. 191]. Lpz., Meiner (XII, 126). M 3.
- Stufler, J., Der erste Artikel der *Quaestio disp. de caritate* des h. Thomas (ZKathTh 3, 407—22).
- Scritti vari nel VI centenario della canonizzazione di S. Tommaso d'Aq. Numero speciale della «Scuola Cattolica» lugli-sett. 1924. Tredici, G., La Teologia di S. Tommaso (5—21). Boyer, Ch., S. Thomas et S. Augustin (22—34). Guinassi, E. M., S. Tommaso d'Aq. ed Emanuel Kant (35—53). Bernareggi, A., S. Tommaso d'Aq. e la repressione dell'errore (54—86). Cordovani, M., Fede e miracolo nel pensiero di S. Tommaso d'Aq. (87—107). Portaluppi, A., La visione ispiratrice dell'ascetica di S. Tommaso d'Aq. (108—17). Lercaro, G., S. Tommaso esegeta (118—33). Flori, E., Il trattato *De regimine prin-*
- cipum* e le dottrine politiche di S. Tommaso (134—69). Ferretti, L., Le trionfi di S. Tommaso (170—80). Novelli, A., S. Tommaso d'Aq. a Milano (181—87). Amelli, A., Una probabile fonte del *Lauda Sion* (188/9). Bernareggi, A., Ciò che manca alla gloria di S. Tommaso (190—94). Taurisano, I., e Sales, M., La recente letteratura tomistica (195—255).
- Michelitsch, Kommentatoren zur *Summa Theologiae* des h. Thomas v. Aq. Graz, „Styria“ (VIII, 203). M 4,20.
- Klug, H., Die Lehre des sel. Joh. Duns Skotus über die Seele (Schluß) (PhilosJb 1923, 4, 198—212; 1924, 1, 57—75).
- Somigli, T., Vita di S. Giacomo della Marca scritta da Fra Venanzio da Fabriano O. M. Obs. (ArchFranchHist 3, 378—414).
- Landmann, F., Predigt u. Predigtwerke in den Händen der Weltgeistlichkeit des 15. Jahrh. (Schluß) (KKanzel 3, 207—14).
- Kruitwagen, B., Een *Arbor seraphicae sanctitatis* van Nürnberg 1484 (slot) (Franciscana 2, 99—114; 3, 177—87).
- Hildebrand, P., Le théologies Fulgence Bossaert de Steenvoorde, Capucin (Ebd. 188—94).
- Boehmer, H., Luthers erste Vorlesung. [Verhdl. der sächs. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl 75, 1]. Lpz., Hirzel (58). M 1,75.
- Pribilla, M., Luthers *Pecca fortiter* (StimmZeit 54, 11, 391—95).
- Schubert, Irmgard v., Wirtschaftsethische Entscheidungen Luthers (Kauf u. Darlehn) (ArchRefGesch 1/2, 49—77).
- Buchwald, G., Zur *Postilla Melancthoniana* (Ebd. 78—89).
- Bossert, G., Neues über Neuheller (Neobolus) u. Diedelhuber (Ebd. 37—48).
- Köhler, W., Brentiana u. andere Reformatoria IX (Ebd. 95—104).
- Körner, E., Graf Wolrad II v. Waldeck u. Joh. Brenz (Ebd. 105—26).
- Bauer, K., Der Bekenntnisstand der Reichsstadt Frankfurt a. M. im Zeitalter der Reformation III (Ebd. 1—36).
- Schornbaum, K., Die brandenburgisch-nürnbergische *Norma doctrinae* 1573 (III) (Ebd. 1923, 3/4, 102—26).
- Willi, J., Die Reformation im Lande Appenzell. Lpz., Bircher (VIII, 139). M 3,60.
- Ouervain, A., Der Glaubenskampf der Hugenotten. 1. Tradition u. Gegenwartsaufgabe. 2. Lehre u. Leben der Hugenotten. 3. Die Kirchenfrage. Elberfeld, Buchh. d. Erziehungsvereins (48). M 1,50.
- P. Aloysius ab Immac. Conceptione u. P. Ambrosius A. S. Theresia, unbeschulte Karmeliten, Des h. Johannes vom Kreuz sämtl. Werke in 5 Bden. Neue dt. Ausg. Bd. 2. Mchn., Theatiner-Verlag (XVI, 186). M 4,50.
- Höfl, A., P. Philipp Jenigen S. J., ein Volksmissionär u. Mystiker des 17. Jahrh. Mit 9 Text- u. 7 Tafelbildern. Frbg., Herder (XXIV, 363). M 5,50.
- Bougaud, E., Die h. Joh. Franziska von Chantal u. der Ursprung des Ordens von der Heimsuchung. 3. u. 4. Aufl., vollst. neu bearb. von e. Mitgl. d. Benediktinerordens. Ebd. (XII, 249). M 3.
- Wernle, P., Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrh. Bd. 2. Tüb., Mohr (XVI, 623 4^o). M 23.
- Gysin, A., Die Lehre vom Naturrecht bei Leonard Nelson u. das Naturrecht der Aufklärung. Berl.-Grunewald, Rothschild (XI, 139). M 6.
- Doeberl, A., Die bayerischen Konkordatsverhandlungen in den Jahren 1806 u. 1807. Freising, Datterer (VIII, 211). M 14.
- Hebeisen, G., Die Bedeutung der ersten Fürsten von Hohenzollern u. des Kardinals Eitel Friedrich von Hohenzollern für die kath. Bewegung Deutschlands ihrer Zeit. Hechingen, Hohenzoll. Pressverein, 1923 (VII, 180).
- Kattenbusch, F., Die deutsche evang. Theologie seit Schleiermacher. 4., vollst. umgearb. Aufl. der Schrift: „Von Schleiermacher zu Ritschl“. Gießen, Töpelmann (VIII, 124). M 3,50.
- Mönies, G., H. F. de Lamennais: Gedanken zur Nachfolge Christi. Verdeutsch. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (84). M 1,50.
- Sierp, W., Ein moderner Mystiker aus der Ges. Jesu [P. Wilh. Eberschweiler] (ThPraktQu 3, 466—84).
- Siebertz, P., Karl Fürst zu Löwenstein. Ein Bild s. Lebens u. Wirkens nach Briefen, Akten u. Dokumenten. Kempten, Kösel (XV, 577, 12 Taf.). M 12.
- Klücken, Spenglers Buch: „Der Untergang des Abendlandes“ u. die Zukunft der Kirche (ThGl 4, 356—77).

Systematische Theologie.

- Rademacher, A., Die Gottsehnlichkeit der Seele, 2. Aufl. Mchn., Theatiner-Verlag (144). M 1,80.

- Messer, A., u. M. Pribilla, Katholisches u. modernes Denken. Ein Gedankenaustausch über Gotteserkenntnis u. Sittlichkeit. Stuttg., Strecker & Schröder (XI, 210). M 2,40.
- Przywara, E., Ringen um Gott (StimmZeit 54, 11, 347—52).
- Coellen, L., Von der Selbstoffenbarung des göttl. Lebens. Grundlegung einer Metaphysik. Traisa-Darmstadt, Arkadenverlag (197). M 4,50.
- Behn, S., Die Wahrheit im Wandel der Weltanschauung. Eine krit. Geschichte der metaphys. Philosophie. Berl., Dümmler (322). M 8.
- Schinz, M., Die neue Weltanschauung. Bd. 1—3. Langensalza, Beyer (126; 145; 242). M 7,50.
- Donat, J., Summa philosophiae christianae. 4. Cosmologia. Ed. 4. et 5. emend. et aucta. Innsbruck, Rauch (404). M 8.
- Franzelin, B., Die neueste Lehre Geysers über das Kausalitätsprinzip. Ebd. (III, 52). M 2.
- Olten, J., Was ist die Psycho-Analyse? Salzburg, Pustet (30). Kr 6000.
- Riem, J., Weltenwerden. Mit 5 Taf. 9.—11. Tsd. [Natur u. Bibel in d. Harmonie ihrer Offenbarungen. Buch 1]. Hamb., Agentur d. Rauhen Hauses (173). M 2,40.
- Hauser, K., Ursprung des Lebens. Mit 7 Taf. 9.—11. Tsd. [Dass. Buch 2]. Ebd. (125). M 1,80.
- Hamann, O., Herkunft des Menschen. Mit 5 Taf. 9.—11. Tsd. [Dass. Buch 3]. Ebd. (96). M 1,50.
- Rauch, F., Die Uffoffenbarung u. andere religiöse Fragen im Lichte der Prähistorik u. der neueren Völkerkunde. Graz, Moser (XI, 217). M 4.
- Elert, W., Die Lehre des Luthertums im Abriß. Mchn., Beck (XIV, 81). M 2,50.
- Lüdemann, H., Christl. Dogmatik. Bd. 1. Grundlegung christl. Dogmatik. Bern, Haupt (XI, 610). M 16.
- Girgensohn, K., Grundriß der Dogmatik. Lpz., Deichert (VII, 195). M 5.
- Seeberg, R., Christl. Dogmatik. Bd. 1. Religionsphilosophisch-apologetische u. erkenntnistheoret. Grundlegg. — Allg. Tl.: Die Lehren von Gott, dem Menschen u. der Geschichte. Ebd. (XII, 580). M 15.
- Lercher, L., Institutiones theologiae dogmaticae. Vol. 2. Praeter prolegomena continens libros 3: de Deo uno, de Deo trino, de Deo creante et elevante. Innsbruck, Rauch (XXVI, 519). M 8.
- Scheeben, M. J., Die Mysterien des Christentums. 3. Aufl. bearb. von A. Rademacher. Frbg., Herder (XXIV, 691). M 7,50.
- Puniet, P. de, Le baptême et sa préparation (VieArtsLiturg mai, 299—310).
- Schrattenholzer, A., Sind vor der Taufe begangene Sünden *materia apta* der Lossprechung? (ThPraktQu 3, 438—48).
- Katzinger, F., Inquisitio psychologica in conscientiam humanam. Innsbruck, Rauch (VII, 55). M 2.
- Noldin, H., Epitome theologiae moralis universae excerpta e Summa theol. mor. a C. Telch. Ed. 6a. Ebd. (XLII, 571). M 4.
- , Summa theologiae moralis. 1. De principiis theologiae moralis. Ed. 17, quam recogn. et emend. A. Schmitt. Ebd. (357). M 6.
- Grosam, W., Die Stillschuld der Mutter in moral- u. pastoral-theologischer Beleuchtung. Düsseldorf, Schwann (VII, 93). M 2,50.
- Gronau, K., Im Zeichen der Mystik. 2. Aufl. Braunschweig, Wollermann, 1923 (199). M 3.

Praktische Theologie.

- Hermkes, K., Psychopathologie u. Psychoanalyse (ThGl 4, 378—84).
- Lindner, D., Die Anstellung der Hilfspriester. Eine kirchengeschichtl. Untersuchung. Kempten, Kösel (VIII, 157). M 3,30.
- Krebs, E., Die Kirche u. das neue Europa. 6 Vorträge. Frbg., Herder (VIII, 192). M 3,50.
- Böminghaus, E., Katholisch u. Völkisch? (StimmZeit 54, 11, 329—36).
- Schreyvogel, F., Katholische Revolution. Lpz., Der Neue Geist-Verlag (39). M 1,20.
- Kerstan, Das Erstarken des Katholizismus u. die Aufgaben des Protestantismus in unserer Zeit. Elbing, Evang. Buch- u. Kunsth. (40). M 0,50.
- Simon, P., Kirchh. Einigungsbestrebungen in England u. Deutschland (ThGl 3, 291—314).

- Sunder, J., Die Kirche in England (Ebd. 4, 395—406).
- Siegmund-Schultze, F., Neuere Anglikanische Einigungsbestrebungen, insbes. mit der Röm. Kirche (Eiche 3, 389—403).
- Curtius, F., Der Weltbund der Kirchen (Ebd. 411—18).
- Wiercinski, F., Die russische Intelligenz u. die kath. Kirche (StimmZeit 54, 11, 353—68).
- Schmidlin, Die Christianisierung Mexikos (ZMissWiss 3, 145—60).
- Meinertz, Sadhu Sundar Singh (Ebd. 160—64).
- Rücker, Aus der Orientmission (Ebd. 165—76).
- Schule u. Mission. Beitr. zur Förderung der Missionspflege durch den kath. Lehrstand. Jahrbuch. 1924. Aachen, Xaverius-Verlag (IV, 140). M 2.
- Schüch-Polz, Handbuch der Pastoraltheologie. 19. u. 20., umgearb. u. vm. Aufl. 1. Person d. Hirten. Homiletik, Katechetik. Innsbruck, Rauch (VII, 304). M 7,50.
- Weigl, E., Das kirchl. Brautexamen. 2. Aufl. Rgsb., Verlagsanstalt (71). M 1,50.
- Michalik, A., Ehe u. Vollkommenheit. Habelschwerdt, Franke (57). M 0,90.
- Scheler, M., Christentum u. Gesellschaft. Halbbd. 2. Arbeits-u. Bevölkerungsprobleme. Lpz., Der Neue Geist-Verlag (175). M 5.
- Klinkenberg, W., Großstadtleben u. Großstadtseelsorge (ThGl 4, 386—95).
- Brackling, A., Der Seelsorger u. die Fürsorgeerziehung (Ebd. 406—23).
- Peerenboom, Else, Die kathol. Einrichtungen der geschlossenen Fürsorge Deutschlands. Frbg., Caritasverl. (XVI, 440). M 22.
- Zillken, Elisabeth, Führer für Vormünder, Pfleger, Beistände u. Helfer. Ebd. (46 169). M 0,25.
- Kiene, Maria, Die kath. Kinderheilstätten u. Kindererholungsheime. Ebd. (24 169). M 0,15.
- Keller, F., Grundzüge der Dorfc Caritas. Ebd. (VIII, 121). M 1,80.
- Dieing, J. B., Dorfc Caritas an der Arbeit. Ebd. (26). M 0,50.
- , Das ländliche Jugendamt. Ebd. (44 169). M 0,25.
- Straubinger, J., Die Auswanderungsfrage u. Auswandererfürsorge auf dem Lande. Ebd. (32). M 0,60.
- Wiesen, W., Caritas u. Volk. Stoffdarbietungen für Predigten u. Vorträge. H. 1. Ebd. (60). M 2.
- Schnettler, K., Gedanken zur modernen Predigttechnik (ThGl 3, 271—76).
- Bussigel, E., Die Biographie im Dienste des Predigers (KKanzel 3, 180—95).
- Hurler, J., Bildung u. Pflege der Stimme (Ebd. 195—202).
- Hasenöhr, P., Franziskanische Homiletik (Ebd. 1923, 4, 271—77; 1924, 2, 109—19; 3, 203—06).
- Löffler, Ph., Die Marianischen Kongregationen in ihrem Wesen u. ihrer Geschichte. 4. u. 5., vb. Aufl. bes. von G. Harrasser. Frbg., Herder (IX, 195). M 3,80.
- Hurter, H., Predigtskizzen. H. 2. Entwürfe zu Marienpredigten. 3. Aufl. Innsbruck, Rauch (103). M 1,25.
- Worlitscheck, A., Wertbeständiges Christentum. Eine Auswahl von Vorträgen über Zeitfragen. Mchn., A. Huber (V, 322). M 6.
- , Christus u. heutige Jugend. Ebd. (15). M 0,30.
- Lengle, J., Geschichte der göttl. Offenbarung. Bibelkunde für Schule u. Selbststudium. 4. u. 5., vb. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 162). M 3,70.
- Burger, W., Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen in Fortbildungsschule, Christenlehre u. Jugendverein. Bd. 2. Christliche Grundlehren. 2. u. 3., vb. Aufl. Ebd. (VII, 160). M 2,40.
- Brögger, J., Der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule (ThGl 3, 277—90).
- Meschler, M., Aus dem kath. Kirchenjahr. Betrachtungen. 7. u. 8., vb. Aufl. 2 Bde. Frbg., Herder (VIII, 468; IV, 452). M 10,50.
- Herwegen, I., Lumen Christi. Gesammelte Aufsätze. Mchn., Theatiner-Verlag (160). M 1,80.
- Panfoeder, Chr., Die Kirche als liturg. Gemeinschaft. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (166). M 1,50.
- Brinktrine, J., Zur Geschichte der Maßrubriken (ThGl 3, 267—71).
- , Das älteste Marienfest (Ebd. 4, 384—86).
- Maréchaux, B., La grandeur de s. Joseph (VieArtsLiturg mai, 289—98).
- Flicoteaux, E., Le culte du saint Précurseur. Esschen (Belgique), Libr. S. Alphonse (59).

Des Jungmanns Stellung zum Mädchen

Über dieses Problem ist bisher auf katholischer Seite noch kein Buch erschienen. Und doch ist es wohl eine der brennendsten Lebensfragen für jeden werdenden Mann, besonders in unserer Zeit. Da erscheint in unserem Verlage das Werk aus der Feder des bekannten Jugendkenners

HARDY SCHILGEN S. J.

Du und Sie

Des Jungmanns Stellung zum Mädchen

∞

Kl.-8^o, XII u. 165 S. in geschmackvoller Ausstattung im Format 12×20 cm.

Zwei Ausgaben:

Volksausgabe auf einfachem Papier, geb. G.M. 2,40.

Ganzleinenband auf feinstem, holzfreiem Papier von der Firma J. W. Zanders, Berg-Gladbach, G.M. 4,00.

Aus dem Inhalt:

Ein Blick in den Vorsehungsplan des Schöpfers. — Du sollst nicht! — Irrwege: Selbstschwächung, Jugendliebe, Verhältnis, Gelegentlicher Verkehr. — Ritterlichkeit. — Die Lebensgefährtin. — Jungfräulichkeit. — Und du?

In offener Sprache, aber doch äußerst zart und taktvoll behandelt der Verfasser das ganze Problem. Es sind keine landläufigen Redensarten, die er bietet. Das Buch ist herausgewachsen aus einer langen Beobachtung des wirklichen Lebens, wie es eben nur der Seelenführer zahlreicher Jugendlichen kennen lernt, und aufgebaut auf die Beobachtungen moderner Psychologen. All die Fragen: Jugendliebe (Poussieren), Freundschaft zwischen Jungen und Mädchen, das Verhältnis, die Lebensgefährtin usw., finden eingehende Behandlung. **Das Buch bedeutet für alle Jugendlichen eine wahre Wohltat.**

L. Schwann, Druckerei und Verlag, Düsseldorf.

Verlag Herder & Co. Freiburg im Breisgau.

NEUERSCHEINUNGEN:

Ich in Ihm

Ein Betrachtungsbuch auf alle Tage des Jahres, gewidmet den Marianischen Sodalen und Sodalinnen von *Karl Schwarz*. 3 Teile. III.: **September bis Dezember**. Gebunden G.-M. 4,50. Früher sind erschienen: I.: Januar bis April. Geb. G.-M. 4,50 / II.: Mai bis August. Geb. G.-M. 4,50.

Besondere Vorzüge dieses in erster Linie für Laien geschriebenen Betrachtungsbuches sind: inniges Anlehnen an Gottes Wort, gehaltvolle Kürze, gesunde Übung, Meidung alles Verschrobenen, natürliches Anschmiegen an die Lebensführung des Christen, lichte Darstellung des Lebens und Leidens des Erlösers.

Aus dem katholischen Kirchenjahr

Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichsten Heiligen jedes Monats. Von *Moritz Meschler S. J.* 7. u. 8. verb. Aufl. (11.—14. Taus.). 2 Bde. Geb. G.-M. 13,50.

Eine Einführung in den Geist des Kirchenjahres und in die Tiefen des Heiligenlebens.

Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters Mit Benutzung des Päpstl. Geheim-Archives u. vieler anderer Archive bearb. von *L. Frhr. v. Pastor*. 9 Bde.

III. Bd.: **Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innozenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. 1484—1513.** 2 Teile. 5.—7., vielfach umgearb. u. stark verm. Aufl. 1. Abt.: Innozenz VIII. u. Alexander VI. G.-M. 14,10; in Leinw. G.-M. 17,40. 2. Abt.: Pius III. u. Julius II. G.-M. 10,20; in Leinw. G.-M. 13,20.

Berücksichtigt die Ergebnisse der gesamten auch ausländischen Forschung seit 1899 und ist bereichert durch den glücklichen Fund eines Restes der Korrespondenz Alexanders VI. Fast keine Seite blieb ohne Verbesserungen.

Die Mysterien des Christentums

Nach Wesen, Bedeutung und Zusammenhang dargestellt von *Dr. M. J. Scheeben*. 3. Auflage, bearbeitet von *Dr. A. Rademacher*. (Unveränderter Neudruck.) G.-M. 7,50; in Leinwand G.-M. 10.

Ein genialer Versuch, die christlichen Geheimnisse in ihren inneren Zusammenhängen als einheitliches System darzulegen.



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

In unserm Verlage erscheinen folgende
Wissenschaftliche Sammelwerke:

- Alttestamentliche Abhandlungen**, herausgegeben von Prof. Dr. Nickel-Breslau. Bisher 10 Bände zu je 5 Heften.
- Anthropos-Bibliothek**. Internat. Samml. ethnolog. Monographien, herausgeg. von P. Wilh. Schmidt S. V. D. Bisher 7 Hefte.
- Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters**. Texte und Untersuchungen. In Verbindung mit † Georg Graf von Hertling, Fr. Ehrle S. J., Matthias Baumgartner und Martin Grabmann hrsg. von Prof. Dr. Clemens Baeumker-München. Bisher 24 Bände zu je 6 Heften und 2 Suppl.-Bände.
- Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens**. Herausgegeben von P. Abt Ildefons Herwegen O. S. B.-Maria Laach. Bisher 12 Hefte.
- Biblische Zeitfragen**, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus herausgegeben von Prof. Dr. Heinisch-Nymwegen und Prof. Dr. Rohr-Tübingen. Bisher 11 Folgen zu je 12 Heften.
- Corpus Catholicorum**. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. Veröffentlichungen der Gesellschaft zur Herausgabe des C. C. Bisher 7 Bände.
- Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte**. 15 Bände.
- Exeget. Handbuch zum Alten Testament**. In Verbindung mit Fachgenoss. hrsg. von Prof. Dr. Nickel-Breslau. (Das Werk ist auf 30 Bände berechnet.) Bisher 8 Bände.
- Forschungen und Funde**, hrsg. von Prof. Jostes-Münster. Bisher erschienen 4 Bände zu je 5 Heften.
- Franziskanische Studien**. Beihefte. Herausgegeben von P. Dr. Ferd. Doelle O. F. M. Bisher 8 Bände.
- Jahrbuch für Liturgiewissenschaft**. In Verbindung mit Prof. Dr. Baumstark und A. L. Mayer hrsg. von Dr. P. Odo Casel O. S. B.-Herstelle. Bisher 3 Bände.
- Lehrbücher zum Gebrauche beim theologischen und philosophischen Studium**. Bisher 17 Bände.
- Liturgiegeschichtliche Forschungen**, hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Dölger-Münster, Dr. P. Kunibert Mohlberg O. S. B.-Maria Laach und Univ.-Prof. Dr. Rücker-Münster. Bisher 6 Hefte.
- Liturgiegeschichtliche Quellen**, hrsg. von Dr. P. Kunibert Mohlberg O. S. B. und Univ.-Prof. Dr. Rücker-Münster. Bisher 8 Hefte.
- Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte**. Hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin-Münster. Bisher 5 Hefte.
- Missionswissenschaftliche Leitfäden**, herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin-Münster. Bisher 3 Hefte.
- Mitteilungen d. Altertumskommission f. Westfalen**. Bisher 7 Bde.
- Münsterische Beiträge zur Theologie**, hrsg. von den Univ.-Prof. Dr. Diekamp und Stapper-Münster. Bisher 3 Bände.
- Neutestamentliche Abhandlungen**, hrsg. von Prof. Dr. Meinertz-Münster. Bisher 11 Bände zu je 5 Heften.
- Reformationsgeschichtliche Studien und Texte**. Begründet von † Prof. Dr. Jos. Greving, hrsg. von Prof. Dr. Alb. Ehrhard-Bonn. Bisher 43 Hefte.
- Veröffentlichungen der historischen Kommission für die Provinz Westfalen**. Bisher 28 Bände.
- Veröffentlichungen des Kathol. Instituts f. Philosophie (Albertus-Magnus-Akademie) zu Köln**. Hrsg. von Univ.-Prof. Dr. W. Switalski z. Z. Direktor d. Alb.-Magn.-Akademie. Bisher 4 Bde.
- Vorreformationsgeschichtliche Forschungen**, hrsg. von Prof. Dr. Finke-Freiburg. Bisher 10 Bände.
- Aschendorffs zeitgemäße Flugschriften**.
- Heft 1: Dante. Eine Rede von Univ.-Prof. Dr. H. Finke. M. 0.80. 1. Auflage vergriffen.
- Heft 2: Theosophie, Anthroposophie und Christentum von K. Hövels, Seminardirektor. M. 1.—.
- Heft 3: Erlösungssehnsucht in alter und neuer Zeit. Von Univ.-Prof. Dr. A. Donders. 2./3. Aufl. M. 0.80.
- Heft 4/5: Schellers Konformitätssystem und die Lehre der kathol. Kirche. Von P. H. Lennerz S. J. In Vorbereitung.

Genaue Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.

Geschenkwerte.

Jede Buchhandlung liefert.

Gebete und Gedanken für die studierende Jugend.

Von Stanislaus von Dunin Borkowski S. J. VIII und 520 S. auf Feindruckpapier. (Ausgabe B für die Jungen des Verbandes Neudeutschland. VIII und 535 S.) kart. 1.25, gbd. 2.— und 3.25.

Erlösungssehnsucht in alter und neuer Zeit.

Von Univ.-Prof. Dr. A. Donders. 2. u. 3. Aufl. 0.80.

Enthält die Rede des bekannten Kanzelredners in der ersten öffentlichen Versammlung des Eucharistischen Kongresses in Amsterdam.

Hebräisch-lateinisches Gebetbuch.

Von Dr. J. Zumbiehl, gbd. 2.50.

Augustini Confessiones. Die Geschichte einer Menschenseele.

Hrsg. u. erl. von Oberstudiendirektor Dr. Wolffschläger und Studienrat Dr. Koch. gbd. 2.50.

Annette v. Droste-Hülshoff, Geistliches Jahr

in Liedern auf alle Sonn- und Festtage. Der Handschrift der Dichterin getreu herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Jostes. 2. Aufl. 80. 256 S. gbd. 3.50.

Dante Ausgewählte Werke.

Für Volk und Schule. Hrsg. von Dr. A. Gottron. Kart. 1.—, gbd. 1.30.

Psallite sapienter!

Die Jubel-, Trauer- u. Bußpsalmen aus Davidischer Zeit in deutsches Reimgewand gebracht von Leo van Heemstede 80. VIII u. 296 S. 2.80, gbd. 3.50.

Aus katholischer Ideenwelt.

Ges. Reden u. Aufsätze von Univ.-Prof. Dr. Jos. Mausbach. VIII u. 504 S. 6.40, gbd. 8.40.

Pauline von Mallinckrodt.

Zu ihrem jugendlichen Seelenbilde. Nach Schlüters Aufzeichnungen bearbeitet von P. Wendelin Meyer O. F. M. 5 Bilder, 283 S. gbd. 4.—.

Auf sichern Wegen dem Glück entgegen.

Freundesworte an heranreifende Schülerinnen von Sophie Weinstock. 2. Aufl. gbd. 3.—.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlg., Münster i. W.

Soeben erschien als



Festgabe Nickel



„Biblische Zeitfragen“ II. Folge herausgegeben von Paul Heinisch und Ignaz Rohr Joh. Nickel zu s. 60. Geburtstage gewidmet

Vorliegende Festgabe erschien wenige Tage vor dem plötzlichen Hinscheiden (28. 6. 1924) des Gelehrten, der zu den angesehensten und erfolgreichsten Vertretern der alttestamentlichen Bibelwissenschaft gehörte. : : : : :

Inhalt: Dr. Paul Heinisch, Die persönliche Weisheit des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. 64 S. Dr. Norbert Peters, Die Leidensfrage im Alten Testament. 96 S. Dr. Alfons Schulz, Erzählungskunst in den Samuel-Büchern. 48 S. Dr. Ignaz Rohr, Das Gebet im Neuen Testament. 48 S. Dr. Andreas Eberharter, Sünde und Buße im Alten Testament. 68 S.

5.40, gbd. in Origband 7.—

[Die Beiträge sind auch einzeln zu beziehen.]

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlg., Münster i. W.

Jede Buchhandlung liefert.